

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbmonatlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Bestellgeld  
Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene-Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 185

Dienstag, 9. August 1932

39. Jahrgang

## Schrecken ohne Ende

### Die „Strecke“ der SA.

Täglich ein Reichsbannerführer

Breslau, 8. August (Eig. Bericht)

In den Morgenstunden des Montag wurde an der Chaussee von Krug nach Hochkretscham im Straßengraben die Leiche des Arbeiters Simsch aus Naffedel Kreis Leobschütz gefunden. Sie wies zwei Kopfschüsse auf. Schon am Sonntag hatten Bewohner von Krug einen Mann im Straßengraben liegen sehen. Sie glaubten jedoch, daß es ein Schlafender sei. Erst als der Mann auch noch am Montag dalag, schöpften man Verdacht und stellte fest, daß der „Schlafende“ ein Toter war.

Simsch ist nach ärztlichen Feststellungen bereits am Sonnabend zwischen 20 und 21 Uhr ermordet worden. Er war in seinem Heimatort Führer des Reichsbanners. Vermutlich hängt die Mordtat mit Zusammenstößen in Leobschütz zusammen, in deren Verlauf am Sonnabend fünf Nationalsozialisten und ein Reichsbannermann verletzt wurden. Die Nationalsozialisten hatten versucht, in das Leobschützer Volkshaus einzudringen. Simsch war möglicherweise an diesem Zusammenstoß beteiligt. Auf dem Wege nach Naffedel dürfte er dann in den Abendstunden überfallen worden sein.

### Vier an einem Tag!

In der Nacht zum Sonntag bzw. am Sonntag haben wiederum vier Reichsbannerleute ihr Leben lassen müssen. Die Mörder sind Nationalsozialisten.

In Nordhausen verstarb der Reichsbannermann Klapproth aus Bad Sachsa, der in der Nacht zum 31. Juli mit anderen Reichsbannerleuten von SA-Leuten niedergeschossen worden war. In dem gleichen Augenblick, als Klapproth starb, gab seine Frau einem vierten Kinde das Leben.

Am Sonntagabend starb in seiner Heimat Holtshausen, Kreis Siegen (Westfalen), der 22jährige Reichsbannermann Siegfried Besz. Besz hatte in der Nacht zum 25. Juli eine Fahne der Eisernen Front aus dem Fenster seiner Wohnung herausgehängt. Als Nazis veruchten, die Fahne in der Nacht zu entfernen und Besz auf Grund des Geräusches ans Fenster eilte, riefen ihm die Nazis zu: Fenster zu, es wird geschossen. Unmittelbar darauf fielen mehrere Schüsse, von denen Besz schwer am Hals getroffen wurde. Dieser Verwundung ist er jetzt erlegen.

In Lützen wurde der Reichsbannerführer Kosehn niedergeschossen. Er war auf der Stelle tot.

In Schleien mußte der Reichsbannerführer Simsch aus Naffedel bei Leobschütz sein Leben lassen. Er wurde durch zwei Kopfschüsse niedergestreckt.

Das sind die Toten des Sonntags. Die Verletzten sind kaum zu zählen!

### Neue Schreckensmeldungen aus Ostpreußen

Königsberg, 9. August mittags (Radio)

In der Nacht zum Dienstag zwischen 3 und 3½ Uhr wurde in Marienburg auf das Haus des dem Zentrum angehörenden Badermeisters Kocher ein Sprengstoffattentat verübt. Die Explosion zerrümmerte sämtliche Fenster. Die Bettbezüge wurden durchlöchert. Ein Kind trug Verletzungen davon. Weitere Terrormeldungen liegen vor aus Drensfurt und aus Braunsberg, wo Fensterscheiben eingeworfen wurden.

Die Nazis verbreiten Nachrichten über angebliche Überfälle auf ihre Anhänger in Landsberg, Rastenburg, Lyck, Jucha und Braunsberg. Dazu ist nach den polizeilichen Ermittlungen zu sagen, daß es sich bei dem Anschlag in Jucha um kein politisches Attentat, sondern um einen persönlichen Racheakt handelt und daß die Polizei den Angaben der Nazis bezüglich eines auf sie verübten Überfalles skeptisch gegenübersteht, da die Nachforschungen keinerlei Spuren ergeben haben.

In Insterburg wurden zwei berüchtigte Nazis namens Katiniski und Weichnor auf Grund eines Haftbefehls der Staatsanwaltschaft festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Ganz besondere Empörung hat es in den republikanischen Kreisen ausgelöst, daß man in Lützen, wo am Sonnabend der Reichsbannerkreisleiter Kroschahn von Nazis ermordet wurde, an dem Grabe keinen Vertreter des Reichsbanners als Redner zulassen will. Außer in Lützen ist auch in Lyck eine Hilfspolizei gebildet worden und zwar besteht sie aus Bürgern der Stadt, die während der Nachtzeit Hilfspolizeidienst ausüben.

Königsberg, 9. August (Radio)

Die freien, christlichen und Hirsch-Dunerschen Gewerkschaften und der AFD-Bund fordern die Bevölkerung Ostpreußens in einem gemeinsamen Aufruf auf, sich in Zukunft gegen alle Terrorritten energisch zur Wehr zu setzen. Die Gewerkschaften seien in den fortgesetzten Terrormaßnahmen eine wirtschaftliche Gefahr für Ostpreußen. Sie erwarten insbesondere von ihren Mitglieðern, daß sie sich zum Schutz des Eigentums der Institutionen der Arbeiterklasse zur Verfügung stellen.

### Bombenattentat auf sozialdemokratischen Redakteur

Der SS.-Lump geht dabei selbst zum Teufel

Reichenbach (Eulengebirge), 9. August (Radio)

Auf den Redakteur des sozialdemokratischen „Proletarier aus dem Eulengebirge“ Paeschke war in der Nacht zum Dienstag ein Bombenattentat geplant. Die Bombe, die von einem SS.-Mann geworfen werden sollte, ging jedoch zu früh los, so daß nicht Paeschke, sondern der Nazi das Opfer der mörderischen Tat wurde.

Der Nationalsozialist war auf der Stelle tot. Paeschke befand sich gegen 1 Uhr nachts auf dem Heimweg, als er von Nationalsozialisten verfolgt wurde. In einer unbeleuchteten Straße wollte der von den Nazis als Mörder gedungene SS.-Mann die Bombe gegen ihn schleudern.

Aber noch ehe er dazu kam, explodierte sie, so daß in der Umgebung zahlreiche Fensterscheiben stürzten und eine Polizeistreife auf den Vorfall aufmerksam gemacht wurde.

Ein Personenauto, das den toten Mörder aufnehmen wollte, flüchtete als die Polizei erschien.

Die Tat war von langer Hand vorbereitet. Paeschke ist wiederholt von nationalsozialistischer Seite bedroht worden.

Erst dieser Tage wurde ihm von dem Reichenbacher Sturmführer der SA eine Mordauslösung zuteil.

Die reine Bestialität

### Vom Auto überfahren - Von SA-Mann folgeschlagen

Stuttgart, 8. August (Eig. Bericht)

In Stuttgart wurde der kommunistische Arbeiter Rügler von einem Nazimann derart geschlagen, daß er auf dem Weg zum Krankenhaus starb.

Rügler, Monteur von Beruf, war auf seinem Fahrrad von einem Auto angefahren worden. Als er sich deshalb mit dem Chauffeur in friedlicher Weise geeinigt hatte, sprangen plötzlich zwei Umstehende hinzu und machten ihm Vorwürfe. Einer schlug Rügler derart in das Gesicht, daß er zu Boden fiel. Später verlor der Geschlagene das Bewußtsein und starb auf dem Weg zum Krankenhaus. Der Täter ist verhaftet. Er ist Mitglied der Nazi-Partei. Das ganze Verbrechen Rüglers bestand darin, daß er das antifaschistische Abzeichen trug.

### Nächtliche Terrorakte in Hamburg

Das Haus eines Sozialdemokraten zweimal von Nazis durch Schüsse und Steine demoliert

Hamburg, 8. August

Vor einem Hause in Ochsenwärders steht seit längerer Zeit eine „Echo“-Tafel. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde diese „Echo“-Tafel von Nazis zerrümmert. Gleichzeitig warfen die Nazis die Fensterscheiben des Hauses ein und schossen mehrfach ins Haus. Glücklicherweise ist durch die Schüsse niemand verletzt worden. Am Sonntag wurde das Haus dann notdürftig renoviert. Darauf erfolgte in der Nacht zum Montag ein neuer nationalsozialistischer Überfall auf das Haus. Mit großen Steinen wurden sämtliche Fensterscheiben zerrümmert.

### Bombenattentat auf „Stettiner Volksboten“

Stettin, 9. August (Radio)

In der Nacht zum Dienstag gegen 3 Uhr wurde auf das sozialdemokratische Zeitungsgelände des Volksboten ein Sprengstoffattentat verübt. Durch die Explosion des Sprengkörpers — aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um eine Dynamitpatrone — wurden die Türöffnung des Ladeneingangs, die große Ladenscheibe und verschiedene Fensterscheiben des Hauses und der Nebengebäude zerstört. Die Täter sind in der menschenleeren Straße unerkannt entkommen.

### SA.-Polizei jetzt auch in Braunschweig

Braunschweig, 8. August (Radio)

Es ist amtlich nachgewiesen, daß die Sprengstoffattentate gegen das Arbeiterviertel der Stadt Braunschweig von Nationalsozialisten und SA-Leuten ausgeführt worden sind. Erzdern werden jetzt in Braunschweig von der Naziregierung SA-Leute und Stahlheimer als Hilfspolizeibeamte eingestellt. Die sich bisher dagegen sträubenden bürgerlichen Abgeordneten sind umgefallen. Die Bomben gegen die Arbeiter haben ihren Zweck erreicht. Auch darin geht Deutschland in der Welt voran, daß Bombenleger und Sprengstoff-Attentäter nach getaner Arbeit zu Polizeiführern und Hütern der Ordnung befördert werden.

### Das offizielle WTB. meldet heute mittag

WTB. Kupper bei Seidenberg, 9. Aug.

Auf den Reichsbannermann Maurer Hoffmann, Vater von vier Kindern, wurden in der vergangenen Nacht aus nächster Nähe zwei Schüsse abgegeben. Hoffmann verstarb im Krankenhaus.

WTB. Heidersdorf, 9. August

In der vergangenen Nacht wurde in die Geschäftsstelle des Konsumvereins eine Stielhandgranate und eine Flasche mit explosiver Flüssigkeit geworfen. Personen sind nicht verletzt worden.

WTB. Münsterberg (Kreis Neurode), 9. Aug.

In Strehlen wurden die Schaufensterscheiben von 12 jüdischen Firmen durch Steinwürfe zerrümmert.

WTB. Stralsburg, 9. August

Auf einen früheren kommunistischen Stadtverordneten, der inzwischen zur SPD. übergetreten ist, wurde heute früh geschossen. Getroffen wurde niemand. Schon in der vergangenen Woche hatte der Stadtverordnete auf einer Karte die Mitteilung erhalten, daß ihm innerhalb 14 Tagen der Tod erteilt werde.

WTB. Gleiwitz, 9. August

Wie die Polizeipressstelle mitteilt, wurde heute früh in Schönwald auf die Wohnung eines Schuhmachermeisters, der dem Zentrum angehört, Pistolen- und Karabinerschüsse abgegeben. Verletzt wurde niemand. In Hindenburg wurde heute nacht ein Sprengkörper in ein jüdisches Gemischtwarengeschäft geworfen. Gleich darauf wurde in das Schaufenster des Büros der Internationalen Arbeiterhilfe ein Sprengkörper geworfen.

### Der Fehler ist schlimmer als der Stehler

Deutschlands moralischer Niedergang

Dr. L. Lübeck, 9. August

Der Lübecker Senat hat unsere Berichterstattung über einige politische Zusammenstöße „beanstandet“. Er bezog sich dabei auf Berichte des Polizeiamts und stellte fest, daß unsere Kritik nicht berechtigt gewesen sei.

Wir haben keine Veranlassung, mit dem Senat eine Diskussion zu eröffnen über die Berechtigung seines Vorgehens. Vielleicht konnte der Senat wirklich nichts anderes tun, als den Besprechungen der Beschwerte des H. V. B. die Polizeiberichte zugrunde zu legen.

Aber auch der Senat wird es verständlich finden, wenn wir die Darstellungen der Polizei nicht in allen Punkten anerkennen. Ebenjowenig wie die Berichte unserer Gewerksamänner in allen Punkten hundertprozentig richtig sein mögen, ebenjowenig können die Polizeiberichte das für sich in Anspruch nehmen. Bei Zusammenstößen mit politischem Hintergrund gibt es in der Beurteilung immer zwei Seiten und dementsprechend fallen dann auch die Darstellungen verschieden aus.

Es gibt Beispiele genug, daß auch verschiedene Polizeistellen über Vorkommnisse verschieden berichtet, und mehr als einmal wurde an Berichten unterer Stellen oben gewisse Korrekturen vorgenommen. Wir sprechen sicherlich kein Geheimnis aus, wenn wir feststellen, daß die Auffassung der Polizei in all diesen Vorfällen durchaus nicht einheitlich war. Und es ist leider so, daß manche Polizeibeamte von der Naziseite angegriffen im Arbeitsmann ohne weiteres den Feind und Menschen zweiter Klasse sehen und sich dann dementsprechend ihm gegenüber benehmen, während die verfassungstreue Beamtenschaft nach wie vor ihre Aufgabe darin erblickt, dem Staat treu und überparteilich objektiv zu dienen. Obwohl die zu Ausschreitungen neigenden Beamten so ziemlich jedermann bekannt sind, hat eine zu weit getriebene Solidarität der Beamtenschaft selbst und eine stets zaudernde und unentschlossene Oberleitung bisher keine Abhilfe herbeiführen können.

Wir bedauern das aufs tiefste. Denn zahlreich sind besonders die jüngeren Beamten, die sich der Freiheit und der Republik innerlich verbunden fühlen, und die bei der ganzen Sachlage leider nicht mehr wollen, was sie tun sollen. Und



die Zerstörung der inneren Sicherheit der Beamtenschaft, besonders bei der Polizei, ist eine der bedenklichsten Erscheinungen in der staatlichen Entwicklung der letzten Monate. Das allmähliche Verfaulen der politischen Moral in Deutschland hat in verhängnisvoller Weise auch den Staat in vielen seiner Erscheinungsformen demoralisiert. Er hat dadurch, und keiner bedauert das mehr als wir, viel von seiner Autorität eingebüßt. Dabei ist die Staatsgewalt selbst nicht ohne Schuld.

Ein Staat — es handelt sich jetzt nicht etwa nur um Lübeck —, der jahrelang duldet, daß ganze Bevölkerungsschichten, die ihm dazu noch politisch am nächsten verbunden sind, dauernd als rotes Gefindel, als marxistischen Mob, als vertierte Untermenschen beschimpft und beleidigt werden, ein solcher Staat bereitet die Selbstauflösung vor, ein solcher Staat läßt sich widerstandslos in die Hände des Bürgerkrieges und des Terrors hineinziehen. Der langsame Selbstmord marschiert.

Diese allgemeine Demoralisierung des öffentlichen Lebens muß sich am auffälligsten und am widerwärtigsten in jenem Teil der Presse widerspiegeln, deren innerster Sinn es ist, charakterlos zu sein. Und es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß diese Presse zu der allgemeinen Verwilderung und Verheerung viel mehr beitrug, als die im allgemeinen etwas dürftige nationalsozialistische Journalistik.

In fast allen Städten gibt es General-Anzeiger. Manche machen sich allerdings eine Ehre daraus, nicht bedingungslos vor der Naziflut zu kapitulieren, sondern kämpfen noch für irgend welche einseitigen bürgerlichen Ideale. Viele sind auch umgefallen! Aber so bedingungslos wie der Lübecker General-Anzeiger hat sich, soweit wir sehen, in ganz Deutschland kein anderes Blatt jeden eigenen Charakters entkleidet. Und wenn dieses Blatt bis in seine Eingeweide sich schüttelte vor Freude über die „Bermahnung“ des Senats, so haben wir dieser Freude nur tiefste Verachtung entgegenzubringen.

Vor aller Öffentlichkeit stellen wir seine Berichterstattung an den Pranger. Vor uns liegen die General-Anzeiger der letzten Woche, jener acht Tage also, in der in Deutschland der nationalsozialistische Terror seinen Höhepunkt erreichte. Wir suchen vergebens in allen Berichten auch nur ein einziges Mal das Wort nationalsozialistisch. Kommunistenhege, Reichsbannerhege, Kommunistenhege, Reichsbannerhege! Das ist die einzige geistige Leistung der Königsstraße seit Wochen. Und dabei wurden in den letzten vierzehn Tagen in Deutschland 12 Reichsbannerleute und sozialdemokratische Führer aufs gräßlichste ermordet.

Wir dürfen hier auf eine Grundfalschheit der letzten Entwicklung aufmerksam machen. Es wird in politischen Kämpfen immer Ausschreitungen geben, und solche Ausschreitungen sind zu allen Zeiten in Blutspuren ausgeartet, die unverzeihlich sein mögen, aber in irgend welchen Erregungszuständen ihre innere Begründung haben. Was sich aber in der letzten Woche abspielte in Ostpreußen und in Schleswig-Holstein, was heute wieder aus allen Teilen des Reichs gemeldet wird, das ist etwas ganz anderes, das ist der planmäßig vorbereitete politische Mord, das ist der Terror nach italienischem Beispiel: Arbeiterführer werden aus dem Bett geholt und ohne jeden Grund niedergeschossen. Das heißt nur aus dem einzigen Grund, weil irgend eine Parteistelle es so befohlen hat.

Die Londoner „Times“ schrieb in diesen Tagen das böse Wort, daß in Deutschland mit der neuesten Entwicklung die politische Moral endgültig zusammengebrochen sei, und daß man sich nun auf das schlimmste gefaßt machen müsse. Und nun nochmals: Man vergleiche, was der General-Anzeiger über all diese Sachen berichtet. Er unterschlägt sie aus Angst vor der Nazi-Konkurrenz. Er spielt den Hehler, und der Hehler ist schlimmer als der Stehler!

Wer so charakterlos ist, der vertritt sich allerdings eines Tages in seinem Lügengewebe. Und so passierte es heute dem Gen-Anz., daß er einen Bericht seines Berliner

# Adolf will Kanzler werden!

## Aber Schleicher will nicht

### Und Hindenburg erst recht nicht

In dieser Woche soll der Ruhhandel um die Regierung im Reich beginnen. Der Reichskanzler ist bereits von seinem Erholungsurlaub nach Berlin zurückgekehrt. Der Reichspräsident trifft am Mittwoch in Berlin ein und will die Reichshauptstadt bereits Ende der Woche wieder verlassen. Bis dahin sollen die Verhandlungen über die Neubildung oder Umbildung der Reichsregierung möglichst abgeschlossen sein.

Noch haben die offiziellen Verhandlungen nicht begonnen. Aber schon liegen sich die, die an diesen Verhandlungen in erster Linie teilhaben wollen,

die Hugenbergianer und Hitlerianer heftig in den Haaren.

Die einen wünschen in Uebereinstimmung mit der fast ausschließlich aus deutschnationalen Parteigängern bestehenden Reichsregierung, daß an dem Charakter dieser Regierung als „Präsidentalregierung“ nichts geändert und lediglich ein Teil der gegenwärtigen Minister gegen nationalsozialistisch gesinnte „Fachmänner“ ausgewechselt wird. Die andern, die Nationalsozialisten, lehnen diese tiefmütterliche Behandlung ab. Ihre Presse erklärt, daß die Nationalsozialisten die Führung der Reichsregierung verlangen und Hitler Reichskanzler werden müsse. So läßt sich beispielsweise das Berliner Nazi-Blatt folgendermaßen vernahmen:

„Ein Berliner Montagsblatt behauptete, wir Nationalsozialisten seien bereit, in die Regierung hineinzugehen“. Demgegenüber stellen wir noch einmal ausdrücklich fest, und es ist dies nicht unsere Privatmeinung, daß wir Nationalsozialisten es grundsätzlich ablehnen, in eine Regierung „hineinzugehen“, sondern daß wir verlangen, daß ihr Kurs ausdrücklich von uns bestimmt wird. Wir lehnen ein farbloses Kabinett der „Fachmänner“ ab. Weigert man sich, uns die Regierungsführung zu überlassen, so gibt es für uns nur eine Antwort: rückichtslosen Kampf. Hitler an die Regierung, das ist das Gebot der Stunde.“

Vertreter — vielleicht in der Eile — ohne ordentliche Zeitung passieren ließ, der folgendes schreibt:

Das Argument, das in dieser Kritik (gegen die Reichsregierung) immer wieder angewandt wurde, daß nämlich die frühere preussische Regierung von der Reichsregierung gerade deshalb ihres Amtes enthoben wurde, weil sie nicht in der Lage war, für Ruhe und Ordnung im notwendigen Umfang zu sorgen und daß nach dem Regierungswechsel in Preußen die Verhältnisse sich absolut nicht gebessert haben...

Das ist ein sehr vernünftiger Satz. Wir wissen nur nicht, wie man damit die übrige Hege und Haltung des Gen-Anz. zu Regierung und Nazi in Uebereinstimmung bringen soll. Aber es ist dies alte Lied, wer zuviel durcheinanderflügen muß, der kennt sich schließlich selbst nicht mehr aus.

Es ist bekannt, daß die Parteileitung der Nationalsozialisten immer wieder mit Gründung eines eigenen Blattes in Lübeck droht. Alles im Hause Colman kriecht vor dieser Drohung auf dem Bauch. Sie wollen beweisen, daß sie es ebenso gut können, wie ein Naziblatt selbst, wenn sie nur den schönen Profit behalten.

Sie spielen aus guten Gründen den Hehler, und was vom Hehler, im Leben wie in der Politik zu halten ist, das brauchen wir nicht noch einmal zu wiederholen.

Was an dieser Sprache eines Parteiorgans, das schließlich nur für eine Minderheit spricht, ernst und was Satirisch ist, läßt sich nicht ohne weiteres feststellen. Wir neigen zu der Auffassung, daß diese Sprache von der Absicht diktiert ist, sich auch in Zukunft von der Verantwortung zu drücken; beim schließlich dürften sich weder der Reichspräsident noch die Parteien, die im neuen Reichstag zu einer Mehrheitsbildung der Rechten notwendig sind, so unter das Joch der Nazis beugen, wie diese Scharlatane es gerne möchten. Daß sie das nicht selbst wissen, ist nicht wahrscheinlich. Wenn sie dennoch reden als ob sie bereits die Herren seien, so aus taktischen Erwägungen.

Sie wollen nur so tun als ob sie wollten.

In Wirklichkeit geht es ihnen darum, weiter „zu kämpfen“, d. h. weiter zu heken, in der stillen Erwartung, daß sie bald die „Mehrheit“ bekommen, um dann ohne Koalition und ohne Parlament d. h. ohne Kontrolle „regieren“ zu können. Wir nehmen deshalb an, daß die guten Ratschläge der halbamtlichen „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ an die Adresse der Nazis, die ihnen gut zuredet, nicht Hitler als Kanzler vorzuschlagen, wenig Zweck haben werden.

In ähnlichem Sinne wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hat sich die Reichsregierung am Montag zu dem Regierungsproblem im Reich geäußert. Bleiben Reichspräsident und Reichsregierung bei ihrer Auffassung und gilt das gleiche von der Hitler-Partei, so wird die Barons-Regierung schließlich so wie sie ist vor den Reichstag treten. Daß da mit ihr Schicksal besiegelt wäre, liegt auf der Hand.

### Heimlicher Ruhhandel am Tisch des Herrn v. Weidell

Der „Ruhhandel“ um die Reichsregierung hat „inoffiziell“ bereits Ende der vergangenen Woche begonnen. Es waren beteiligt von den Nationalsozialisten Hitler, Goering, Röhm und Dalnegre, von Regierungseite die Herren von Schleicher, von Gahl und Bracht. Die Herren haben sich aber nicht in Berlin, sondern in Lohme auf dem Rittergut des Herrn v. Weidell zusammengefunden. Also der richtige Ort für Vertreter einer „Arbeiterpartei“.

Wilhelm wie er leibt und lebt

### Herr v. Schleicher raffelt mit dem Säbel

New York, 8. August (Eig. Bericht)

Großes Aufsehen erregt hier eine Unterredung des Reichswehrministers von Schleicher mit dem in Berlin weilenden Chef des Nachrichtendienstes der „New York Times“.

v. Schleicher äußerte nicht nur seine Ansicht über die nach seiner Meinung fehlgeschlagene Abrüstungskonferenz. Er beklagte sich auch, daß die Gleichberechtigung Deutschlands in der Bewaffnungsfrage nicht anerkannt worden ist. Länger zu warten, sei für Deutschland nicht möglich, und deshalb werde Deutschland seine Vertreter nicht eher wieder nach Genf schicken, als bis in der Bewaffnungsfrage die Gleichberechtigung Deutschlands im deutschen Sinne gelöst sei.

Wörtlich fuhr v. Schleicher fort: „In dieser Frage gibt es bei uns keinen Unterschied der Parteien. Keine deutsche Regierung wird eine Abrüstungskonvention unterzeichnen können, die Deutschland nicht in allen Dingen dieselben Rechte gibt wie allen anderen Staaten. Wenn man heute U-Boote, Bombenflugzeuge, schwere Geschütze und Tanks als Verteidigungsmittel bezeichnet, mit welchem Recht will man sie dann Deutschland vorenthalten? Wenn Polen seine Landesgrenzen besetzen kann, mit welcher Begründung will man Deutschland diesen Schutz verbieten? Daß Deutschland als einzige Großmacht nicht in der Lage ist, für seine nationale Sicherheit zu sorgen, ist ein unmoralischer und entwürdigender Zustand, den wir nicht länger dulden können. Entweder müssen die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages auf alle Mächte angewendet werden, oder man muß Deutschland das Recht zubilligen, sein Wehrsystem so auszubauen, daß es seine nationale Sicherheit gewährleistet. Wir wollen kein Wehrtrüsten... Wir denken weder daran, ein stehendes Friedensheer von 600 000 Mann aufzustellen, wie es Frankreich heute unterhält, noch den großen Seemächten Konkurrenz zu machen. Wir wollen die Sicherheit unserer Nachbarn nicht bedrohen. Wir unterstützen jede Abrüstungsmaßnahme. Aber wir verlangen auch für uns Sicherheit, Gleichberechtigung und Freiheit.“

### Terrornotverordnung für oder gegen die Terroristen?

Berlin, 9. August (Radio)

Voraussichtlich wird bereits im Laufe des heutigen Tages eine Notverordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung des Terrors erlassen. Vor allem ist mit der Verschärfung von Strafbestimmungen, der Einrichtung von Sondergerichten und der Androhung der Todesstrafe für unbefugten Waffenbesitz zu rechnen. Auch die Verhängung des Ausnahmezustandes steht nach der neuen Wendung der Dinge nicht mehr außer Betracht.

Die offiziöse Deutsche Allgemeine Zeitung bemerkt dazu: „In politischen Kreisen werden die neu angekündigten Maßnahmen besonders unter dem Gesichtspunkt betrachtet, welche Rückwirkung sie auf die bevorstehenden politischen Verhandlungen über die Regierungsfragen haben werden. In der Tat ist ihre Tragweite gar nicht abzusehen. Daß von nationalsozialistischer Seite seit einigen Tagen neue weitergehende Forderungen erhoben werden, bestätigt sich. Infolgedessen rechnen man mit längerer Verhandlungsdauer, ja mit der Möglichkeit von Konflikten.“

Das sagt genug über die Motive einer hohen Reichsregierung!

### Ein trauriges Dokument

# Die Verteidigungsschrift der Reichsregierung

Die Reichsregierung hat dem Staatsgerichtshof unter Ausnutzung der letzten Frist endlich ihre Gegenerklärung zur Klage der preussischen Regierung wegen verfassungswidriger Amtsenthebung übermittelt. In diesem umfangreichen, von Herrn Gahl unterzeichneten Schriftstück, wird versucht, die Einsetzung des preussischen Staatskommissars zu rechtfertigen.

Die hervorragenden deutschen Rechtslehrer haben der Reichsregierung jedes Recht zur Amtsenthebung der Regierung Braun-Göbering abgesprochen. Die von Herrn Gahl ringierigste Begründung ist deshalb zugleich eine verfassungsrechtliche Auseinandersetzung mit Gelehrten wie Anshaus. Was gegen ihn von der Reichsregierung vorgebracht wird, ist außerordentlich wenig. Inadequat: Verfassungsfragen sind Rechtsfragen. Ueber die Amtsenthebung von Paragrafen ist noch nie eine bewaffnete Macht gesprochen. Deshalb können wir diese juristische Seite der Streitfrage zwischen der Reichsregierung und der preussischen Regierung beiseite lassen. Prüfen wir, was Herr von Gahl politisch als Rechtfertigung vortragen hat.

Es sind die gleichen Argumente und Darstellungen, wie wir sie wiederholt im Knudsholm durch Herrn von Papen und andere Minister vernommen haben. Diesmal nur ein wenig breiter und ausgeschmückter. Da wird vor allem auf die „Verfassungsfrage“ in Deutschland hingewiesen, auf die kommunistische Gefahr, und daß es der Regierung Braun-Göbering an der notwendigen Unparteilichkeit gegenüber den Kommunisten gefehlt hätte. Wäre dem so, und wären die Argumente über die erforderliche „Unparteilichkeit“ einer Regierung gegenüber einer Partei des Bürgerkrieges stichhaltig, so dürfte gerade diese Reichsregierung Papen-Göbering keine Stunde länger im Amt bleiben. Denn mit hundertmal mehr Berechtigung wäre gegen diese Reichsregierung zu sagen, was sie vor dem Staatsgerichtshof gegen Braun-Göbering behauptet und was sie als eine Notwendigkeit bezeichnet zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung.

In jedem Tag, den wir seit dem 20. Juli gezählt haben, wurde die preussische Regierung gerechtfertigt und die Reichsregierung durch die Tatsachen und Ereignisse widerlegt und verurteilt.

Greifen wir noch einen Punkt der Gegenerklärung und der Begründung der Reichsregierung für die Reichsresolution heraus: die politischen Reden der preussischen Minister und des Polizeipräsidenten Erzseinstli im Wahlkampf. Wäre auch dies stichhaltig, so muß die Reichsregierung gestraft werden, ob sie nicht die Blat- und Galgenreden eines Klugges kennt oder eines obdenburgischen Ministerpräsidenten Röver? Was hat sie gegen diese Parteibuch-Regierungen unternommen?

Wo wir auch die Rechtfertigungsversuche und Erklärungen der Regierung Papen-Göbering anpacken, der Vorderfuß frißt den Hinterfuß auf, ein Argument wird erschlagen durch das andere.

Die Reichsregierung hätte sich die Mühe sparen und offen sagen sollen: wir haben es getan, weil wir die Macht haben und weil uns und Herrn Hitler eine Regierung Braun-Göbering nicht in den Aram paßt.

„Die ganze Richtung paßt uns nicht“, sagte einmal ein preussischer Junker vor dem Krieg. Das war zwar nicht verfassungsmäßig, aber echtlich!

Braun wird die Antwort auf den Rechtfertigungsversuch der Papen-Regierung nicht schuldig bleiben.

Redigiert von der Redaktion der Lübecker General-Anzeiger seinen Auszug aus dieser lahmten Verteidigungsschrift mit der völlig sinnlosen Ueberschrift „Reichsklage gegen Preußen“. Wir hatten gar nicht gewußt, daß der lästige Herr B. so wenig trübselig ist.



# Die Bonus-Armee in Washington

Von John C. Rogers

Berechtigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von E. P. Hiesgen

200.000 ehemalige Kriegsteilnehmer aus allen Teilen Amerikas waren nach Washington gekommen, um den von der Regierung versprochenen Bonus zu empfangen. Sie wurden eine Zeitlang in Soldatenzelten untergebracht und verpflegt. Als sie den Staatsgewalten und Dollarmillionären unbehagen wurden, verbrannte man ihr Lager und trieb sie mit Tränengasbomben auseinander. In ihrer Hilflosigkeit haben sie sich nun aufgelöst. Ueber das Elend der Vertriebenen gibt unser Berichterstatter ein ausführliches Bild.

Alle Morgen, ehe ich die Knochen an die glitschigen Förderwagen der Grube kette, muß ich durch einen sauber gepflegten Park, um den Bus zu erreichen, der mich bis zur Grube mehr als eine Stunde drauhen vor die Stadt bringt.

Eine Menge Menschen lagert noch schlafend auf den Parkbänken. Abgekehrte Gesichter, zerlumpte Kleider und das graue Elend hohler Wangen von der Sonne verbrannt. In den eingesunkenen Augen schläft die Verzweiflung, die keinen Ausweg mehr gibt. Eine einzige Todeskarawane raffen die Kolonnen der Bonus-Armee in dieser grünen Oase.

Zeltig erreiche ich den Bus. Es sind bereits zwei Fahrgäste vor mir eingestiegen. Der eine arbeitet in einer Sauerstofffabrik, der andere ist Metallbrecher in einer Eisenbahnwerkstätte. Der Gesprächsstoff dreht sich Tag für Tag um dieselben Dinge: Bonus-Armee, Arbeitslosigkeit und Hunger.

„Es kommen immer mehr“, begann der Eisenbahner, „heute früh begegnete ich in meiner Straße 500, die aus Richmond kamen. Alle Tage gebe ich mein Frühstücksbrot. Sie schnappen danach wie die Ratten.“

**Ich sah sie sich auf die Müllkästen stürzen wie hungrige Vögel auf Futterstellen.**

„Wieviel Dank, Herr Chef! So reden sie ihresgleichen an, weil wir noch ein Stück Brot haben! Nie zuvor hat die Welt ein solches Elend marschieren gesehen!“

Der Fabrikarbeiter wandte sich gleichzeitig an den Chauffeur und an mich:

„Das ist Amerika! — Höchster Reichtum und tiefstes Elend! — Ganze Schichten der Bevölkerung sind schon in hellem Aufruhr, aber weil es uns noch nicht gepackt hat, merken wir es nicht! Die Regierung hat den Bankiers einen Bonus von 2 Billionen geschenkt und gleichzeitig entschieden, daß der gleiche Bonus für die Kriegsveteranen eine Katastrophe für das Land bedeuten würde. Verfestete, hungernde und drecherrefressene Veteranen der Armee Wilsons, die der Welt die Demokratie bringen sollten, liegen monate- und jahrelang auf den Straßen.“

Das Kapitol in Washington pfeift ihnen etwas; es pfeift ihnen etwas aus Maschinengewehren und Gasbomben, daß den Marschierenden der Atem vergeht,

Panzerwagen jagen die Pennsylvania-Avenue hinauf und hinab. Bombenflugzeuge beherrschen jeden Platz und auf die Parks sind Kanonen gerichtet. Jede Tür, jedes Fenster des Kapitols speit Kugeln. Im Staate Columbia ist das Militär auf Kriegsstärke gebracht, die Söhne schießen auf die Väter! In den Staaten New Orleans und Pennsylvania wurden die Marschierenden einfach zusammengeknallt und eingesperrt. Zwanzigtausend haben sich nach hier mit Frauen und Kindern durchgeschlagen und verlangen, daß die Regierung ihre nicht bezahlten Renten im Kapitol bewilligen soll.

**Die Mittel zur Zahlung hat die Regierung in Maschinengewehren und Tanks bereitgestellt.**

Tanks und Maschinengewehre sind das brutale Instrument der Pseudo-Demokratie in aller Welt! — Als wir unser Blut und unsere Knochen den Schlächtern gaben, haben wir uns in der Rechnung geirrt. Sie haben die Quittungen ausgestellt, die wir ausstellen mußten! Sie zahlen mit Blut zurück, was wir mit unseren Knochen begahlten! Es war unser Verbrechen, daß wir in Frankreich kämpften. Freiwillig haben wir uns dazu gestellt! — Freiwillig können wir uns nur dagegen stellen, um dem Blutterror

Einhalt zu gebieten! — So oder so! Der goldene Mittelweg ist ein furchterlicher Traum, aus dem uns Gas und Bomben zu spät hochreißen werden! Ihr werdet an mich denken! Die Bonus-Armee ist ein Beispiel für Millionen! Da habt ihr den goldenen Mittelweg! Wiederholte der Fabrikarbeiter und öffnete die Tür.

Der Chauffeur bremste und der andere sprang ab.

Ich riß die Tür zurück und der Motor sprang wieder an.

„Bei mir kommen täglich vier, auch fünf Bonusleute, die verpflegt werden und ein Lager im Flur oder in der Küche bekommen. Vergangene Woche mußten wir das letzte Spargeld angreifen, acht Dollars. Wir sind abends in das Bonuslager gegangen und nahmen alles mit was im Haushalt eben entbehrlich war, Kleider, Schuhe, Strümpfe von meiner Frau, den Kindern und von mir. Ein par Leute, die ich am Tage darauf mit nichts mehr helfen konnte, schickte ich zur Heilsarmee. Sie ließ die armen Schlucker nicht einmal im Flur schlafen der Hausordnung wegen. Ich schrieb darüber einen empörten Bericht an eine Zeitung in Washington. Am Abend noch kamen sechs goldbetrübte Helden der Heilsarmee in mein

He sogar Blocken für den Krieg eingeschmolzen! Für den Frieden wird nicht ein Stückchen eingeschmolzen! — Die Bonus-Armeen liegen auf allen Straßen der Welt! — Wie lange soll das so weitergehen?“

Der Autobus wendete um eine Ecke und hielt an der Endstation. Der Eisenbahner hatte noch ein Stück zu gehen. Die Luft hing schwer voll Rauch und Dampf. Lokomotiven jagten Rangierzüge auf und ab, darüber wirbelten die Fördertürme der Zeche, als suchten die Räder an den stählernen Seilen ein Anfang oder Ende. Die Aufzüge donnerten blitzschnell hinauf und hinab und die Nachtschicht hegte sich ihr Pensum vom Leibe. Ich hatte noch eine Weile Zeit und sprach weiter mit dem Chauffeur.

„Bei meiner täglichen Fahrerei begegne ich Kolonnen von Bonusleuten, die einfach liegen bleiben“, erzählte der Chauffeur. „Abgemagert zum Skelett und durchnäht bis auf die Haut liegen sie im Regen verhungert vor dem Ziel! Ich traf vor wenigen Tagen eine Gruppe Leute, die vor Erschöpfung wie abgetriebene Zugtiere aussahen, ehe sie zusammenbrachen. Das ist das Ende, der schreiende Wahnsinn! — Wir, die wir noch in Brot und Verdienst stehen, sind ihnen mit dem Letzten, was wir besitzen, verpflichtet! — Wir müssen zu einer Abwehr kommen, ehe es zu spät wird für uns alle!“

„Solange sich von drei Arbeitern nicht zwei einig sind, werden wir nie einen entscheidenden Schlag führen können!“ erwiderte ich. „Im ganzen Süden kämpft der weiße Arbeiter gegen den schwarzen!“



**Soldaten vertreiben Kriegsveteranen**

Haus und forderten mich auf, den Bericht zu widerrufen und eine Erklärung zu geben, daß mir ein Irrtum unterlaufen sei. Sie sagten, daß mein Bericht sie empfindlich schädigen wird. Ich habe ihnen die Tür gezeigt. Nicht einen gebogenen Cent werde ich in Zukunft an einen Wohlfahrtsverein zahlen! — Solange es Bonusleute gibt, weiß ich, was ich zu tun habe! Wir spüren, wie unser Blut im Saft mit ihnen marschiert!“ jagte der Chauffeur.

„Zweihunderttausend Mann zählt die Bonus-Armee in Washington!“ entgegnete der Eisenbahner. „Wie viel Bonusleute wird es in der ganzen Welt geben? — In unserem Betriebe wurden in der letzten Woche wieder dreihundert Leute entlassen, davon waren mehr als die Hälfte länger als zwanzig Jahre im Betriebe tätig. Sie liegen jetzt mit ihren Frauen und Kindern auf der Straße. Wir bauen in unserer Abteilung massive Nickelgeländer, Bronzetüren und verarbeiten tonnenweise Messing und Kupfer im Werte von Hunderttausenden von Dollars. Aber nicht ein Kupfercent ist für die hungernden Frauen und Kinder? — Kein Cent für die Bonus-Armee? — In anderen Ländern haben

„Ich wohne in Jacksonville mitten zwischen Negern. Warum soll ich sie hassen? — Ich kenne viele, denen es besser geht als den Weißen, weil die Unternehmer nur noch Schwarze einstellen, um den Weißen zu zwingen, für einen unmöglichen Lohn zu arbeiten. Beide Rassen wissen, daß sie ausgebeutet werden. Beide Rassen zerfleischen sich um den Knochen, der ihnen von dem Dritten lagend hingehalten wird.“

**Wenn sich die Rassen aller Kontinente zusammenschließen, marschiert nicht eine Bonus-Armee, dann marschiert die gesamte Arbeiterschaft der Welt!**

Wir alle, wo wir auch stehen mögen, müssen die Augen offen haben und allen die Augen öffnen! — Behauptet jeder Arbeiter sein und des anderen Leben auf allen Plätzen der Welt, wird kein Platz mehr sein für irgend ein Verbrechen!“

Wir verabschiedeten uns. Im Händedruck spiegelten seine Augen ein helles Leuchten wider. Es war das gemeinsame Ziel, das wir in unseren Händen spürten.

Die Nachtschicht ging zu Ende. Ein neuer Tag fing an!

**Hermann Horn:**

## Die Dämonen und das blaue Band

Copyright 1927 by Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin

33. Fortsetzung

„Nicht wahr?“ erwiderte Mister Rade, „ich habe es auch immer gesagt. Hier, verehrte Dame, das silberne Handtäschchen für Mister Pantry, genannt „Rüchekasten“, die Ihr lassen wir, wo sie ist. Ich habe eine, die habe ich für zwölf Schillinge und sechs Pence in New Castle von einem alten Mann aus Kaiserslautern gekauft. Solche Sachen können aus meinem Leben erzählen. Kommen Sie, wir wollen hier abschließen.“

Mister Rade wußte später nicht, wie er die immer noch Interessierte losgebracht hatte und in seine Kabine und ins Bett gekommen war.

Dort lag er mit brennenden Augen und starrte an die Decke der Kabine, deren Eisenkonstruktion und Nieten dick mit weißer Lackfarbe überstrichen waren. Aus einer Fuge war der Rost geflossen und hatte sich zu einem roten Strom ausgebreitet.

In seinem Leben hatte Rade schon Zusammenbrüche erlebt. Aus Ueberarbeitung, Sorgen und wütender Verzweiflung, und er wußte nicht, ob das gerade so gewesen war, wie jetzt. Zum Glück und Jammer der Menschheit weiß man das nie. Er fühlte sich im Augenblick von allen Fähigkeiten verlassen und war leer und traurig. Zutiefst in seinem Innern fraß eine Sehnsucht und war gleich einem langsam sickernden Tränenborn, der nicht in die Augen trat, sondern von der Oede und Hitze seines Innern gleich aufgesogen wurde.

Wahrscheinlich war er krank und hatte Fieber neben seinen jeilichen Leiden.

Ich bin, sagte er sich immer wieder, genau so elend und erbärmlich zusammengebrochen wie Florell Vainwright. Wahrscheinlich habe ich Katharina Gradenau und meine Mutter auch so leichtfertig meiner Pläne wegen geopfert, wie dieses verdamnte Frauenzimmer allen Anstand wegen ihrer Liebeshelheiten aufgab.

Über wie ein Schwerverwundeter auf allen Vieren kriecht, um zum Wasser oder zum Arzt zu kommen, so nahm er seine Kräfte zusammen, um noch ein Telegramm an die Neuyorkerin abzuschicken.

„Gabe hier“, sagte er zum Mann am Apparat, woraus die Funken stoben, wieder nach einem Code zu telegraphieren.“

Er sah zu, wie seine Worte knisternd auflosten, um von unsichtbaren Wellen über den Ozean getragen zu werden.

„Antwort von Neuyork ist schon da“, sagte nach einer Weile der junge höfliche Beamte. „Sie schon dort das Telegramm.“

Da lächelte Kornelius und dachte: Bald wird sie in der Küche aufgestört und liest: „Bei unserm letzten Zusammensein flatterte ein blaues Band, und der alte Gradenau griff ins Alabasterkönnchen. Borige Nachricht ernst gewesen. Liege jetzt tief drunten, brauche Sie, wollen Sie nicht mit mir reden?“

Wenn der Mann mit dem Hörer das andere Telegramm auch aufgegeben hat, sagte er sich, wird er niemals an einen Code glauben. Und was ihm vor drei Tagen schrecklich gewesen wäre, das wehrte er jetzt ab, indem er dachte: und wenn schon!

An einem stillen Platz des Oberdeckes stieß er auf die beiden Doktor Bettelsten.

„Gerade reden wir von Ihnen — wir wissen alles! — Wie kann man einer kleinen Frau wie der Mac Intosh auch etwas Ernsthaftes erzählen! — Liebe muß man streng von ernstlichen Dingen fordern. Oberr meinen Sie, sie könnte mit medizinischer Wissenschaft Hand in Hand gehen?“ sagte der Arzt und sah ihn halb verlegen, halb verschmigt an.

Da ließ der Hofkassaführer sein Gedankenroß, das traurig den Kopf hängen ließ, wild aufbäumen und lachte.

„Und das sagte der“, rief er ein wenig zu wild, „der die heilige Musik für die Liebe ausbeutet! — Denken Sie wirklich, ich menge da Liebe mit ernstlichen Dingen durcheinander, und gerabe bei Ihrer Dame?“

„Ich weiß, ich weiß, Ihnen schenkt's der Herr im Schlafe, die Weiber und die Erbschaften.“

„Ich meine“, begann Doktor Franz zögernd, „Herrn Rade ist die Sache doch vielleicht ernster, als Sie meinen, Doktor.“

„Bitte um Entschuldigung“, sagte der dicke Doktor, „mir lag in der Hauptsache an Ablenkung des Patienten.“

„Bei Gott“, erwiderte Rade, „als solchen betrachte ich mich im Augenblick.“

„Vielleicht“, sagte der Journalist wieder zögernd zu einer Rede an, nicht ganz zu Unrecht, denn wie Sie im Rauchsalon waren und sonst, und bei dieser Frau Mac Intosh, das läßt schon mindestens auf Ueberreizung schließen. Da ich dazu noch die

„dumme Idee von Dämonen in Sie geworfen habe, meine ich, ich müßte schon ein wenig den Teufelsaustreiber bei Ihnen spielen.“

„Nicht notwendig, habe die Austreibung schon selbst begonnen.“

„Aber Sie sollten vielleicht mit uns darüber reden, da wir doch ganz im Bilde sind.“

„Nun, was ist viel darüber zu reden. Ich mache im Kopfe einer Frau eine Liebeserklärung, eine andere will sich im selben Augenblick meiner wegen umbringen, ich will sie retten, sie umschlingt mich, lullt sich sogar mit ihrer Umarmung ein, und wie ich zur Besinnung komme, tret ich sie ohne Absicht in die Tiefe.“

„Ausgezeichnet“, sagte Doktor Franz, „das ist der Tatbestand für all das können Sie nicht.“

„Ne“, erwiderte Rade, „so wenig wie wenn Bazillen im eigenen Fleisch und Blut dick und fett werden. Aber es hat eines ein bißchen.“

„Natürlich, dafür hat man Gegengifte.“

„Man nennt zum Beispiel diese Dame, obwohl sie hohe Bildung besitzen und sehr ästhetisch gewesen ist, eine Hysterikerin mit mannstollen Anwandlungen. Sie sehen, wir wissen alles. — Aber wie steht's nun mit den Dämonen, an die diese Mitfuri geglaubt hat, und von denen ich gesprochen habe. Glauben Sie daran?“

„Dah“, erwiderte Mister Rade, „warum sollen so ähnliche Dinge nicht da sein, wenn man sie aufgestellt hat und daran glaubt. — Ich glaube nicht daran, aber ich glaube, daß sie verheult Macht über einen bekommen. Man hat genug Kräfte in sich, die verwirren, wenn sie losgelassen sind und über den Haufen schmeißen, was einem sonst einen Halt gibt. Ich glaube an solche Kräfte, ich glaube, daß sie von der Vorstellung so verteufler Dämonen gepackt und neu geformt werden können, und ich glaube auch, daß sie immer wieder in die Hand bekomme, nur muß ich abwarten. — Abwarten ist höllisch schwer. Ich glaube, daß die Mitfuri, wie man recht schön sagen kann, tatsächlich etwas von sich auf mich übertragen hat. Ich muß mich mit ihr beschäftigen, durchwühle ihre Briefschaften und Kleider, wie sie wünscht, und so bekommt sie nach ihrem Tode noch Macht über mich, und ich weiß nicht, wie ich zu ihr stehe. — Es graut mir vor ihr, aber ich kann sie nicht als vollkommenes Weibsbild ansehen, noch als eine tragische Unglückliche, noch als mannstoll hysterisch. Aber ich werde auf irgendeine Weise mit ihr und allen fertig, wenn ich nicht zufälligerweise sterbe oder sonst mich verändern muß. So leg's, ihr Herren Teufelsaustreiber. Sie sehen, ich kann auch so rausknacken.“

(Fortsetzung folgt.)





## Eiserne Front Lübeck

Donnerstag, 11. August, abends 8 Uhr

# Verfassungsfeier

im »Gewerkschaftshaus«

Mitwirkende: Reichsbannerkapelle, Chorverein Lübeck, Proletarischer Sprechchor  
Verfassungsrede: Gen. Studienrat Weishaupt

In allen Städten Deutschlands wird die Verfassungsfeier in diesem Jahr mit besonderem Nachdruck gefeiert. Sie ist der Generalappell der Republikaner, die sich durch kein Nazigeschrei in der geraden Linie ihres Kampfes beirren lassen. Lübecks Arbeiterschaft wird auch dieses Mal ihre geschlossene Kraft erweisen.

### Übersicht über die Steuereinnahmen

der freien und Hansestadt Lübeck im Rechnungsjahr 1932

#### A. Ueberweisung aus Reichsteuern

Steuern	Einnahme im Juni 1932	Einn. seit Beginn d. Rechnungsjahres
	<i>R.M.</i>	<i>R.M.</i>
1. Einkommensteuer	215 760	487 604
2. Körperschaftsteuer	3 731	12 385
3. Umsatzsteuer	68 577	207 716
4. Grunderwerbsteuer	21 482	34 263
5. Gesellschaftsteuer	—	—
6. Kraftfahrzeugsteuer	31 310	78 171
7. Kinnwehsteuer	—	—
8. Mineralwassersteuer	435	499
9. Biersteuer	5 293	11 017
	<b>346 588</b>	<b>831 655</b>

#### B. Einnahme an Landessteuern

1. Bürgersteuer	68 305	270 297
2. Grund- und Aufwertungssteuer	688 103	1 778 790
3. Gewerbesteuer	70 215	181 970
4. Steuer vom Gewerbebetrieb im Umherziehen	183	563
5. Eisenbahnsteuer	—	—
6. Schanngewerbesteuer	2 688	9 937
7. Landeszuschlag zur Grunderwerbsteuer	8 550	32 380
8. Wertzuwachssteuer	243	723
9. Stempelabgabe	13 066	38 659
10. Wanderlagersteuer	—	—
11. Hundsteuer	904	19 513
12. Luftfahrtsabgabe	8 311	27 473
13. Biersteuer	33 322	82 353
14. Getränkesteuer	9 213	28 051
15. Ablösung der Aufwertungssteuer	18 261	206 664
Summe B	<b>941 368</b>	<b>2 677 323</b>
dazu „ A	<b>346 588</b>	<b>831 655</b>
	<b>1 287 956</b>	<b>3 508 978</b>

Öffentliche Bücherhalle. Vom Montag, dem 15. August an ist die Bücherhalle wieder täglich von 11½—13, Montag, Mittwoch und Freitag von 16—20, Dienstag und Donnerstag von 16—19, Sonnabend von 11½—14 Uhr geöffnet. Die Marktbücherei ist Montag und Mittwoch von 16—19, Freitag von 17—20 geöffnet. In der St. Jürgenbücherei ist die Bücherabgabe Dienstag

von 16—18, der Lesesaal bis 19, Donnerstag von 18—20, der Lesesaal von 17—20, Freitag der Lesesaal von 16—19 Uhr geöffnet.

Freilichtbühne. Heute abend 8¼ Uhr findet die einzige und letzte Wiederholung der mit so großem Beifall aufgenommenen „Wiens Komödie“ statt. — Am Donnerstag abend 8 Uhr (Verfassungstag) gibt die Kapelle der Ordnungspolizei ein Konzert.

## Das Gesicht der Zeit

Aerzte stellen fest: Unterernährung / „Schleichender Hüngertod“  
Kinderselbstmorde / Kinderprostitution

### Die Geißel des kapitalistischen Systems

In letzter Zeit ist immer wieder von der ärztlichen Wissenschaft darauf hingewiesen worden, daß

die Unterernährung der Arbeiterbevölkerung schlimmer sei als während des Krieges

und während der Inflation. Einen neuen Beweis für diese Tatsache erbrachte kürzlich in einem Vortrag Dr. Voenheim. Voenheim ist der dirigierende Arzt des Sufeland-Hospitals in Berlin. Seine Untersuchungen erstrecken sich in der Hauptsache auf das Jahr 1930. Seitdem dürften die Dinge sich stark verschlimmert haben.

Wie eine Rundfrage bei den Krankenhäusern zeigt, werden viele Patienten in einem Zustand bedenklicher Unterernährung aufgenommen. Es sind katastrophale Untergewichte beobachtet worden. Eine Patientin wog zum Beispiel bei ihrer Einlieferung ins Krankenhaus 24 Kilogramm. Diese Unterernährung war nicht auf ein organisches Leiden zurückzuführen. Es war glattes Verhungern. Die Patientin erholte sich auch bei entsprechender Pflege in kurzer Zeit bis zu einem Gewicht von 42 Kilogramm. Ueberhaupt

klagen die Krankenhausbildner, daß sich die Patienten aus der Arbeiterbevölkerung viel zu spät

frank melden. Die Arbeiter wollen nicht krank sein. Sie fürchten, ihre Arbeitsstelle zu verlieren

wenn sie krank sind und ins Krankenhaus müssen. Die Aerzte des Eppendorfer Krankenhauses in Hamburg stellten einwandfrei fest, daß Menschen, die längere Zeit arbeitslos waren und die dann das Glück hatten, Arbeit zu finden, die Arbeit einige Zeit nicht befriedigend verrichten konnten, da sie unterernährt und zu schwach waren.

Folgende Feststellungen Voenheims erschüttern:

Den Hungertod kennen die amtlichen Statistiken nicht, aber es gibt viele Menschen, die am Hungertod sterben, die „schleichend verhungern“.

Die unmittelbare Todesursache ist dann freilich Herzschlag, unklare Diagnose oder eine Infektionskrankheit.

Die Behauptung, die man so oft hört, daß sich breite Schichten der Bevölkerung heute besser ernähren als vor dem Kriege, ist völlig grundlos.

Wie das „Besserernähren“ der Bevölkerung aussieht, beweisen die Kontrollen der Ernährungsweise der Haushaltungen, die durch Fürsorgeschwestern vorgenommen worden sind. Umfassende Erhebungen im Jahre 1930 haben für Berlin ergeben, daß

nicht nur die arbeitslosen Familien, sondern die Familien noch beschäftigter Arbeiter zu 80 Prozent die als wissenschaftlich für notwendig erachteten Maß-

### Lübecker Orgeltage

Schluszkonzerte

Günther Ramin an der Jakobi-Orgel

In dem Programm Lübecker Orgeltage durfte ein Konzert auf der historischen Orgel in der Jakobikirche nicht fehlen. Günther Ramin, der Leipziger Orgelmeister, der sich vor etlichen Jahren um die Stellung eines Marienorganisten beworben hatte und damals auch als Orchesterdirigent in Lübeck gastierte, gab es am Sonnabend.

Ramin besitz in Lübeck eine große Hörergemeinde, die sich keines seiner Konzerte entgehen läßt. Unbestreitbar hat er das Verdienst, für das alte Werk der kleinen Jakobikirche tatkräftig geworden zu haben wie kein anderer. Erst durch sein Eintreten für die Klangwerte des Instrumentes, die er sachkundig zu illustrieren und zu beleuchten wußte, wuchs das Interesse für die charakteristischen Register gerade dieser Orgel. Für den „einheimischen“ Musikfreund ist sein Name mit dem ehrwürdigen Instrument geradezu verwachsen, obwohl im Laufe der Jahre auch mancher andere namhafte Virtuose es gespielt hat. (Damit sollen die Verdienste Karl Kemper's und seine erfolgreiche Werbung nicht bestritten oder gar hinweggeleugnet werden.)

Die Folge des Abends enthielt Werke des Frescobaldischülers Joh. Jakob Froberger, der 1637 Organist an der Wiener Hofkapelle wurde, des im Zusammenhang mit Bachs Werk oft genannten Johann Pachelbel, Vincent Lübeck, eines der großen norddeutschen Organisten um Burzthubers Zeit und Joh. Seb. Bachs. Von diesem hat Ramin eine Choralpartita und die bekannte, oft gespielte Phantasie in G-Dur, die unter dem Einfluß steht, den Burzthubers Art auf Bach ausgeübt hatte. Beide Werke hörten wir in Ramins Ausdeutung schon vor etlichen Jahren.

Ueber Ramins Art nochmals zu sprechen, erübrigt sich. Es bedeutet nur Wiederholung. Kein anderer versteht es, den Klangreiz des Instrumentes so sinnfällig zu machen wie er, kein anderer, das Klangideal einer verfunkenen Zeit so leuchtend erkennen zu lassen. H. D.

### Verfassungsfeiern

am Donnerstag, dem 11. August

Rücknitz. Bei S. Tedenburg in Dummerstorf. Beginn 8 Uhr. Redner: Bürgermeister Löwig.

Blankensee. Bei Ruppenau. Redner: Genosse Waterstrat. Alle Republikaner sind eingeladen.

Eiserne Front.

### Heute

14. Distrikt (Vorwerk). 20 Uhr im Lokal von Ruche Versammlung der tätigen Genossen.

Das ist die Salem-Fabrik



# Versuchen

heißt: noch im Zweifel sein.  
Salem-Raucher sind sicher.  
Das Studieren liegt hinter ihnen.  
Die errungene Wissenschaft heißt

die milde SALEM 3 1/3



rungsmittel weder der Art noch der Qualität noch zu erstehen in der Lage sind.

beweist auch die Zunahme der Selbstmordepidemie. Was soll die Menschheit, die sich noch soziales Gewissen erhalten hat, sagen, wenn in der Kinderklinik in Tübingen festgestellt werden mußte, daß

### Kinder Selbstmordversuche vornehmen und daß das Motiv dabei Hunger, soziales Elend ist.

Die Kinder sind überhaupt ein besonderes Kapitel. Der Direktor der Kinderklinik in Heidelberg, Professor Dr. Moro, stellt fest, daß die Nachkriegszeit für die Menschheit in vielen deutschen Städten während der Nachkriegszeit fast völlig verschwunden war. Die Kinderklinik der Universität Heidelberg stellt weiter fest, daß die gesundheitlichen Schäden bei Kleinkindern zum gewichtigen Anteil auf Mangel in ausreichender Obst- und Gemüseernährung zurückzuführen sind. Im Osten Berlins ergab sich, daß

### Kinder im Wachstumsalter nicht einmal genügend Brot

erhalten. Zehntausende von Kindern sind im Wachstum um 5 bis 6 Zentimeter zurückgeblieben. Bei Zehntausenden von Kindern ergab sich bei der ersten Einschulung ein Mindergewicht von 1,6 Kilogramm im Durchschnitt. Bei der ersten Impfung mußten

### 13,6 Prozent der Impflinge aus ärztlichen Gründen zurückgestellt werden,

weil der Gesundheitszustand die Impfung nicht zuließ.

Zum Schluß — wir könnten die von Boenheim mitgeteilten Fälle beliebig erweitern — ein Wort zu den Wohnungsverhältnissen:

### Die Wohnungsnot zwingt greuliche Sitten. Die Kinderprostitution und die Geschlechtskrankheiten unter den Kindern nehmen zu, der Alkoholismus steigt.

Kein Wunder, wenn Boenheim feststellt, daß drei Kinder in einem Bett, daß Kinder mit Erwachsenen zusammen schlafen müssen.

Boenheim schloß seine Darstellungen damit ab, daß es im Krieg eine „Mangelkrise“ war, die die Volksgesundheit ruinierte. Daß es heute aber eine „Verteilungskrise“ ist.

### Das ist die Geißel des kapitalistischen Systems!!!

Aber gegenüber diesen Dingen, die unser Volk ruinieren, haben die heutigen Machthaber keine Augen. Man hat den Wohnungsbau unterbunden und pfercht die Bevölkerung in Wohnhöfen zusammen. Man hat die Hölle auf Schmalz und Speck erhöht. Man hat den Butterzoll erhöht. Man hält durch Subventionen die Getreidepreise überhöht. Man droffelt mit der Margarinesteuer. Die Zuckersteuer droffelt den Konsum und eine hinreichende Ernährung. Im Augenblick, wo gerade die kleinen Kinder unter Mangel an Früchten und Gemüse leiden, empfehlen die Nazis der Adelsregierung das Süßfrüchtenmonopol, also Abschneidung der Früchteinfuhr und Verteuerung der Früchte.

## Cembalo-Kammerkonzert

im Remter des St.-Annen-Museums

Das letzte Konzert im Rahmen der Orgelfesttage bot eine reizvolle Gegenüberstellung zweier Konzerte, eines typischen Concerto grosso von Händel und eines der sechs großen Klavierkonzerte von Bach. Zwei verschiedene Welten offenbarten sich, von denen die von Händel demonstrierte dem Laien näher liegt.

Mit Bachs gewaltigem D-moll-Konzert setzte die Folge des gehaltreichen Abends ein. Es ist so häufig in der üblichen Manier (die durchweg alle Musik für Programm-Musik nimmt und sie demensprechend erläutert, meistens nach der Formel: Kampf — Sieg) besprochen, daß sich ein näheres Eingehen hier erübrigt.

Distlers Art hat etwas Armuskalisches. Er geht völlig im Musikieren auf, vergißt die Umwelt, steht ganz im Banne des Wertes. Das verleiht der Wiedergabe eine Unmittelbarkeit, die in dem Maße nicht alltäglich ist. Andererseits verführt es den Reproduzierenden leicht dazu, bei der dynamischen Abstimmung die akustische Eigenart des Raumes außer acht zu lassen. Ich habe Pianisten gehört, die in kleinem Saal mit einem Tonumfang spielten, der um viele Grade zu stark war. Andere fanden die Anpassung an einen Nebenraum nicht, gestalteten sehr fein, aber durchweg zu hart. Wieder andere hatten das, was man Musik zu nennen pflegt, mit seinen Besonderheiten und Süden nicht als — mitunter ausschlaggebenden — Faktor berücksichtigt. Gewiß: es ist nicht leicht, in jedem Falle den idealen Ausgleich zu treffen (zumal die Proben meistens in leerem Saal stattfinden). Auch Herrn Distler gelang das nicht auf den ersten Anbiß. Das Cembalo erschien vielfach eingebettet durch den Streichkörper. Bei Händel ist das weniger belangreich als bei Bach, der dem Klavier als Soloinstrument eine Aufgabe stellt, deren Lösung für den Erfolg der Wiedergabe entscheidend ist. Daß auch die Präzision der Einsätze Wünsche offen ließ, sei am Rande erwähnt.

Mit Recht erntete Distler herzlichen Beifall für die virtuose Durchführung der Französischen Suite und insbesondere der Tocatta in E-moll. H. D.

## Die Zahl der Arbeitslosen

Am 8. August 1932 belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 20 840 (Dortwoche 20 735)

Darvon entfallen auf:	Berichtswache	Dortwoche
Landwirtschaft	450	465
Steine und Erden	121	119
Metallgewerbe	3340	3445
Holzgewerbe	869	871
Baugewerbe	1381	1366
Graphisches Gewerbe	196	192
Alle übrigen Facharbeiter	1383	1378
Ungelehrte Arbeiter	3093	3085
Bauarbeiter (Hoch- und Tiefbau)	673	676
Jugendliche Arbeiter	429	421
Erwerbsfähige Jugendliche	355	357
Schulbesuchung	376	373
Angestellte	1801	1818
<b>Zusammen</b>	<b>15466</b>	<b>15211</b>
Weibliche Erwerbslose	5371	5351
<b>Gesamtsumme</b>	<b>20 840</b>	<b>20 735</b>

Ein Nachkonzert der Kapelle der Orchestergesellschaft unter Leitung des Spielmannsjuges findet am Verfassungstag von 11-12 Uhr auf der Schranzenfreiheit statt.

Stücktheater. Die neuen Opernvorstände des Stadttheaters. Als Uraufführung der Oper wurde für die nächste Spielzeit Max Krause (Rosen und Bayern) verpflichtet. Als 1. Kapellmeister tritt, wie schon bekannt gegeben, Heinz Dressel (Mann) ein.

# Aus Wirtschaft und Handel

## Selbstmord in Zahlen

## Die „Erfolge“ autarkischer Handelspolitik

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht eine Uebersicht über die Entwicklung des deutschen Außenhandels während des zweiten Vierteljahrs 1932, die eine einzige Anklage gegen die Anflughen der deutschen Handelspolitik und die Autarkiebestrebungen ist. Der deutsche Warenabfuhr hat sich im zweiten Vierteljahr 1932 geradzum bedeutlich verringert, und zwar litt besonders die Ausfuhr nach solchen Ländern, mit denen wir infolge unserer Autarkieillusionen irgendwie in Handelskonflikte geraten sind.

Die deutsche Wareneinfuhr wird für das zweite Vierteljahr 1932 mit 1143 Millionen Mark und die Ausfuhr mit 1382 Millionen Mark angegeben.

Die Einfuhr hat gegenüber dem ersten Vierteljahr 1932 um 101 Millionen Mark abgenommen, die Ausfuhr dagegen um 224 Millionen Mark.

Die deutsche Ausfuhr sinkt also schneller als die deutsche Einfuhr.

Der Rückgang der Einfuhr trifft besonders die Warenzüge aus europäischen Ländern. In erster Linie sind an dem Rückgang Rohstoffe und Halbwaren beteiligt. Die Lebensmittelaufnahme hat sich in den beiden ersten Vierteljahren 1932 ungefähr auf gleichem Stand gehalten.

Auch der Rückgang in der deutschen Wareneinfuhr ist auf verminderten Bezug der europäischen Länder zurückzuführen. Die europäischen Länder haben gegenüber dem ersten Vierteljahr 1932 für 181 Millionen Mark Waren aus Deutschland weniger bezogen, während bei den überseeischen Ländern nur ein Rückgang von 13 Millionen Mark vorliegt.

Besonders stark ist der Rückgang der deutschen Wareneinfuhr nach Großbritannien. Während der deutsch-englische Warenverkehr im zweiten Vierteljahr 1931 noch einen Ueberschuß von 130 Millionen Mark zugunsten Deutschlands aufwies, beträgt der Ueberschuß im zweiten Vierteljahr 1932 nur 19 Millionen Mark. Die deutsche Wareneinfuhr nach der Schweiz fiel gegenüber dem ersten Vierteljahr 1932, eine Folge der Kündigung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages, um rund 32 Millionen Mark. Estland sind auch

die Auswirkungen unserer Zollpolitik auf die deutsche Wareneinfuhr nach einer Reihe von europäischen Ländern. So hat sich unsere Wareneinfuhr nach Holland, immer für das zweite Vierteljahr gegenüber dem ersten Vierteljahr 1932, um 13 Millionen, die nach Dänemark um 10, die nach Österreich um 11 und die nach der Tschechoslowakei um 8 Millionen Mark verringert.

Hoffentlich bringen diese Zahlen die deutschen Autarkisten halb zur Vernunft.

## Der Butterkrieg mit Dänemark und Holland

Die zwischen der Reichsregierung und den Vertretern Hollands und Dänemarks geführten Verhandlungen über die Neuregelung des Butterzolls, die mit Recht die ganze deutsche Öffentlichkeit wegen ihrer symptomatischen Bedeutung

für die Entscheidung über die Autarkiefrage in Spannung hält, sind beendet worden. Offenbar mit einem Ergebnis, daß die am Export interessierte deutsche Öffentlichkeit wenig befriedigen wird: Die amtliche Veröffentlichung der Reichsregierung stellt neben der Beendigung der Verhandlungen nur die Tatsache fest, daß die holländischen und deutschen Delegierten wieder abgereist sind. Was man dazu hört, stimmt nicht optimistisch. Die „Deutsche Tageszeitung“, die es wissen muß, spricht davon, daß die deutsche Regierung Dänemark und Holland bzw. sämtlichen Bittereinfuhrländern ein Gesamtkontingent von nur zwei Dritteln der im Jahre 1931 nach Deutschland eingeführten Buttermenge angeboten habe, ein Gesamtkontingent, über dessen Unterverteilung auf die ausländischen Importländer sich die betreffenden Staaten selbst verständigen sollen. Es ist offenbar, daß Dänemarks und Hollands Vertreter von diesem Vorschlag wenig erbaut waren. Auf der anderen Seite wird von einem einheitlichen Butterzoll von 75 Mark an Stelle des bisherigen fünffach zwischen 50 und 175 Mark gestuften Butterzolls gesprochen. Die „Deutsche Tageszeitung“ und die hinter ihr stehenden Junker ziehen schon jetzt gegen die Möglichkeit eines Zolles von 75 Mark zu Felde, was auch wenig optimistisch stimmen muß. Wir werden also auch auf diesem Gebiet noch einige Ueberraschungen erleben. Vorerst fordern wir von der Reichsregierung, daß die deutsche Öffentlichkeit über das Holland und Dänemark gemachte Angebot authentisch informiert wird.

## Besen, Besen in die Ecke!

## Das Großkapital schreit nach Ruhe

Bürgerkrieg verdirbt das Geschäft

Wie sehr die jegliche innenpolitische Unsicherheit jede sich andeutende Besserung in der deutschen Wirtschaft gefährdet, wird unverhohlen im Juli-Bericht des Eisen- und Stahlwarenindustrieverbandes über die Lage der Eisen- und Stahlwerkindustrie ausgesprochen. Der „Bund“ stellt fest, daß nach dem von ihm gewonnenen Uebersicht der Eisenstand für die Gesamtheit erreicht zu sein scheint und für einzelne Zweige des großen Wirtschaftskreises der Eisenverarbeitung unstrittig der Ansaß zur Besserung vorhanden ist. Die Zurückhaltung des Handels ist einer merkbaren Belebung gewichen, die in allen Teilen Deutschlands zu verspüren ist. Aber es wird ausdrücklich gesagt, daß z. B. die Zurückhaltung des Handels bei Holzschrauben zuletzt auf politische Gründe zurückzuführen sei; denn die Sorge um öffentliche Ruhe beherrsche den Warenmarkt nun einmal ausschlaggebend. Am Schluß des Berichtes wird wörtlich gesagt:

„Alles wird sehr wesentlich durch das Schicksal der Politik in der nächsten Zeit bestimmt werden. Ruhe und Ordnung sind die wichtigsten Forderungen, die die weiterverarbeitende Industrie stellt, wenn man den Unternehmer, aber auch, wenn man den Arbeiter fragt.“

Selten ist so eindringlich von der wirtschaftlichen Bedeutung der Unterbindung des jetzt herrschenden nationalsozialistischen Errors gesprochen worden, wie in dem Bericht dieses gewiß nicht nazifreudlichen Fabrikantenverbandes, dessen Mitglieder zum größten Teil im Ruhrgebiet sitzen. Vielleicht wird das „Noch nicht!“ des jetzigen Reichsinnenministers durch die Stimme der westdeutschen Kapitalisten etwas leichter erschüttert als durch die Todesopfer und durch Zerstörungen, die jetzt noch aus allen Ecken Deutschlands gemeldet werden.

## „Bellas“ Kopenhagen

am Mittwoch in Moising

Spielbeginn 6.45 Uhr

## SPD-Frauen 17. Distrikt

## Kinderfest auf der Siedlung Brandenbaum

Der schwere Wahlkampf, in dem auch die Frauen recht wirksam waren, verzögerte die Abhaltung des Kinderfestes. Fast stellte es scheinen, daß es auch am letzten Sonntag dem Wettergott verhindert werden sollte, doch schon mit dem Nahen der Mittagszeit lachte auch die Sonne wieder durch die Wolken und die paar Regenschauer machten dem Feste keinen Abbruch. Am 14 Uhr sollte der Abmarsch vom Parteilokal nach der Siedlung Brandenbaum stattfinden, doch schon lange vor der angeetzten Zeit erschienen die Kinder; sie konnten die Zeit nicht mehr abwarten, bis es losging. Unter Vorantritt der Kinderspielleute sowie der Musikpelle der Siedlung Brandenbaum unter Leitung des Gen. Blanke setzte sich der stattliche Zug durch die Straßen Marlis in Bewegung. Der Zug bot ein imponantes Bild: vorweg kam Rottäppchen und der Wolf, dann folgten die Kinder der Genossinnen und hierauf kamen die Falkengruppen von Marli-Brandenbaum in ihren blauen Kitteln. Die Reissackel trugen in Form eines Transparenthes ihren Gruß „Freundschaft“. Unter anderem wurde noch ein Wagen mitgeführt, worauf eine kleine Zeltstadt aufgebaut war. Für die Kleinsten der Kleinen hatte in dankenswerter Weise der Gen. Herrmann uns wieder seine zwei Wagen zur Verfügung gestellt, welche auch den Schluß des Zuges bildeten. Nachdem man nun auf der Siedlung angekommen war, meldete sich der Appetit an. Eine Kaffeetafel war gedeckt; die hilfsbereiten Genossinnen hatten alle Hände voll zu tun, um die über 200 Kinder satt zu bekommen. Nach dem Schmaus ging es zum fröhlichen Spiel, wo die Helferinnen und Helfer der Kinderfreunde die Leitung übernahmen. Hier war das Schloß für die Kinder das Kastanienkastell und das Rappelertheater. Während der Spiele verjohnte uns die Musikpelle durch freundliche Weisen den Nachmittag, und als um 2 Uhr zum Abmarsch gelassen wurde, bedauerten alle das frühe Ende des Festes. Es ging nun wieder unter Musikklängen und mit Laternen nach Hause und zwar dem Versammlungsorte zu, wo der Zug mit dem Liebe-Weiber zur Sonne und mit dem Gruß der Eisernen Front „Freiheit“ angeheißt wurde. Zum Schluß sei nochmals allen, die es ermöglichten, daß das Fest in dieser würdigen Weise stattfinden konnte, an dieser Stelle herzlich gedankt. Hanna Boshfe.

## Lucie Kühn, Otto Sedler, Ernst Günther

kommen am Freitag, dem 12. August, ins Gewerkschaftshaus und bringen Charles Sante aus Dresden und Wilhelm Giesecke aus Berlin persönlich mit. Der Geschäft wird richtig! Der Eintrittspreis beträgt nur 30 Pfennig, so daß jeder den großen humorvollen bunten Abend mit erleben kann.

## Große Antikriegskundgebung

am Dummerdorfer Ufer

veranstaltet vom Zeltlager der sozialistischen Arbeiterjugend

Kommenden Sonnabend, den 13. August, abends, findet am Dummerdorfer Ufer eine Antikriegskundgebung der SAJ statt. Zur Teilnahme rufen wir die Arbeiterschaft von Rücknis und Umgebung auf. Der Beginn ist auf 10 Uhr festgesetzt. Das Programm der Kundgebung befreit die SAJ. Lübeck, Redner ist Genosse Hans Ehrenholdt, M. d. B. Klassen-genossen der Eisernen Front, heraus zu diesem Treffen. Erscheint in Massen! SAJ. Lübeck.

## Holzplakarbeiter

Achtung, Ausförrung!

Die Lübecker Holzplakarbeiter sind ausgeförrt. Der Gesamtverband hat über folgende Holzlagerplätze und Hobelwerke die Arbeitsförrung verhängt:

- Gosmann & Jürgens
- Just Hinz, Havemann & Sohn
- W. Brüggemann & Sohn
- H. F. Wolbt
- Eager & Klismann
- Friedr. Evers
- Joachim Frank
- Lübecker Hobelwerk, G. m. b. H.
- Emil Meyer, Schlutup.

Wir erwarten von der Lübecker Arbeiterschaft strengste Solidarität. Zugang ist fernzuhalten.

Gesamtverband, Ortsverwaltung Lübeck.

## Achtung Gewerkschaftsvorstände!

Zur Schmückung des Saales anlässlich der Verfassungsfeier am Donnerstag im Gewerkschaftshaus werden die Fahnen (ohne Stöcke) der Gewerkschaften benötigt. Wir bitten dieselben bis Donnerstag früh dort abzugeben.

ADGB, Ortsanschuß Lübeck.

Neue Mitglieder des Schauspiel. Als Oberspielleiter des Schauspiel wurde Wilhelm Uebert (Oberschlesisches Landestheater Neustadt) verpflichtet, während der neue 1. Held und Liebhaber Heinrich Wilbert von Saarbrücken kommt. Als jugendlicher Liebhaber wurde Kurt Fischer-Fehling (Halberstadt), als jugendlicher Charakterpieler Wilhelm Kürten (Halberstadt) engagiert. An Stelle von Maria Bargheer tritt als 1. Heldin und Liebhaberin Leonore Schjelberup (Freiburg), die schwere sentimentale und jugendliche Heldin Erna Krapallit kommt von den Städtischen Bühnen Nürnberg.

Badeanstalten Radebeich und Falkendamm. Die Temperaturen betragen: Wasser 20, Luft 18 Grad.

## Bitte!

Wir müssen unsere Bitte, Mitteilung, Wünsche und Kritik an die Rührer der Arbeiterwohlfahrt, Johannstraße 43, abzuliefern, dringend wiederholen. Fernsprecher 22443. Arbeiterwohlfahrt.



# Rund um den Erdball

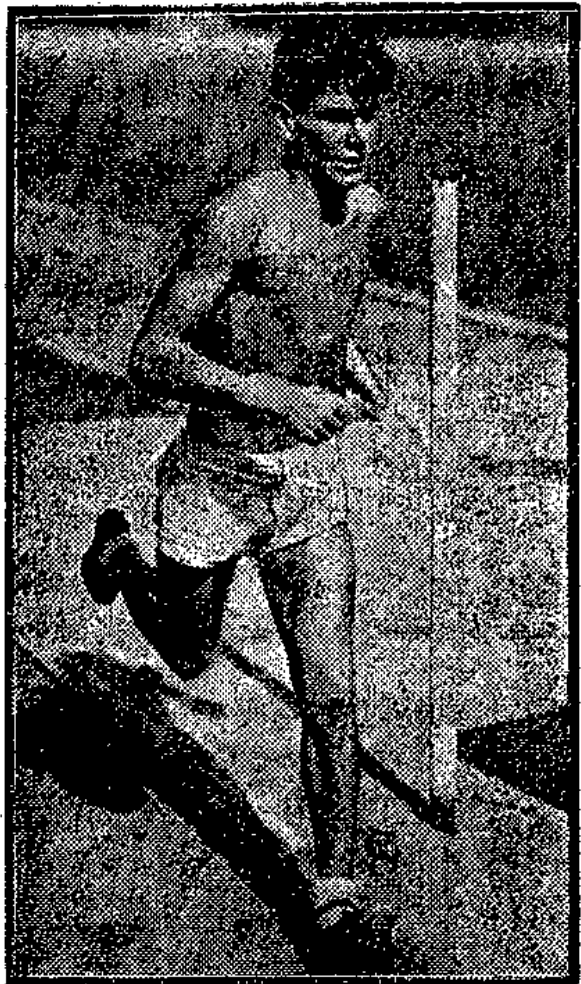
## Von der Olympiade

Deutschland holt auf

Bei der Olympiade in Los Angeles waren die deutschen Ringer recht erfolgreich: sie erwarben eine goldene und drei silberne Medaillen. Die goldene Medaille holte Brendel-Mürnberg, als Sieger im Bantamgewicht-Ringen; die silbernen bekamen Ehrh-München (Federegewicht), Sper-

ling-Dortmund (Leichtgewicht) und Fildes-Hamburg (Mittelgewicht). Sieger im Marathonlauf (42,2 Kilometer) wurde der in Deutschland bereits durch Gastläufe bekannte 20-jährige Argentinier Zabala in der neuen olympischen Rekordzeit von 2 Stunden, 31 Minuten, 36 Sekunden. Als 2. ging hundert Meter nach ihm der Engländer Ferris durchs Ziel. Der deutsche Vertreter, Paul de Bruyn, wurde Fünfte. Bei den Staffelläufen gewann die 4x100-Meter-

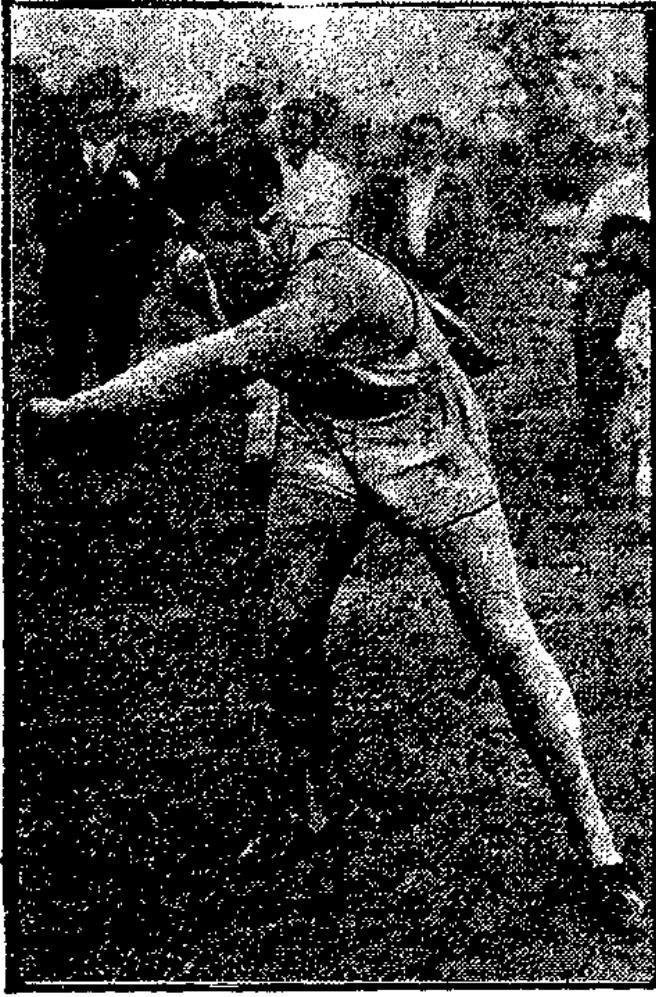
Strecke die USA-Staffel Kiesel, Coppino, Byer und Wyloff in 40 Sekunden! Deutschland besetzte bei dieser Staffel den zweiten Platz (acht Meter zurück) mit Körning, Hendrix, Böschmeyer und Jonath. Auch die anderen Staffeln beherrschte Amerika in glänzenden Zeiten. Im Frauenhochsprung wurde mit 1,67 Meter die Amerikanerin Shiley Weltrekordmeisterin. Die 100-Meter-Kraul-Meisterschaft gewann ein 15jähriger Japaner.



Zabala (Argentinien) Sieger im Marathon-Lauf.



Sjohollo (Finnland) Sieger im 3000-Meter-Hin-dernislaufen.



Bausch (Amerika) Sieger im Sehtkampf mit 8432,23 Punkten.



Brendel (Mürnberg) Sieger im griech.-römischen Ringen.



Evenson (Schweden) holte die 2. goldene Medaille im Halbschwergewicht-Ringen.



Shiley (Amerika) Siegerin im Hochsprung mit Weltbestleistung von 1,67 Meter.

Nachbarridor der Püschlowschen Wohnung wurde schwer verletzt, eine andere Frau leicht.

Püschlow war vor Monaten wegen eines großen Schubdiebstahls zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden. Diese Strafe büßte er nicht vollständig ab, man ließ ihn vorübergehend frei mit der Maßgabe, daß der Rest später verbüßt werden sollte. Eine Aufforderung dazu erhielt Püschlow dieser Tage, ohne ihr jedoch Folge zu leisten. Als man ihn dann mahnte, erklärte er, daß er sich nur mit Gewalt abtransportieren lassen werde. Diese Erklärung hat Püschlow am Sonntag abend wahr gemacht. Gegen 8.20 Uhr wollten ihn zwei Polizeibeamte abholen. Püschlow fragte, wer draußen sei und erhielt zur Antwort, daß er gutwillig öffnen und folgen solle. Im nächsten Augenblick trachte ein Schuß. Die Beamten alarmierten daraufhin ein Ueberfallkommando. Als es den inzwischen im Halbdunkel liegenden Hof betreten wollte, wurden aus der Wohnung Püschlows mehrere Schüsse abgegeben. Die Beamten erwiderten das Feuer. In kurzen Abständen trachten immer wieder Schüsse. Kurz vor 9 Uhr feuerte Püschlow durch seine Wohnungstür eine Kugel ab, die durch die Tür der Nachbarwohnung drang und dort eine Bewohnerin, die gerade von der Küche in ihr rückwärts gelegenes Schlafzimmer flüchten wollte, in den Kopf traf. Laut schreiend brach die Frau zusammen. Etwa gegen 10 Uhr abends nahm die Schießerei ein Ende. Die Frau war von einer Kugel getroffen worden und stürzte tot zu Boden. Ein lauter Aufschrei gab davon Kunde. Allem Anschein nach hat Püschlow selbst seiner Frau eine Kugel in den Kopf gejagt. Die Schießerei dauerte noch eine kleine Weile, dann wurde es still. Die Tür zu Püschlows Wohnung wurde gewaltsam geöffnet. Püschlow und seine Frau wurden tot aufgefunden. Erst jetzt konnte die schwer verletzte Nachbarin geborgen werden. Sie wurde im bedenklichen Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert. Die fünfjährige Tochter blieb verschont, weil sie über Sonntag zu den Großeltern gebracht worden war.

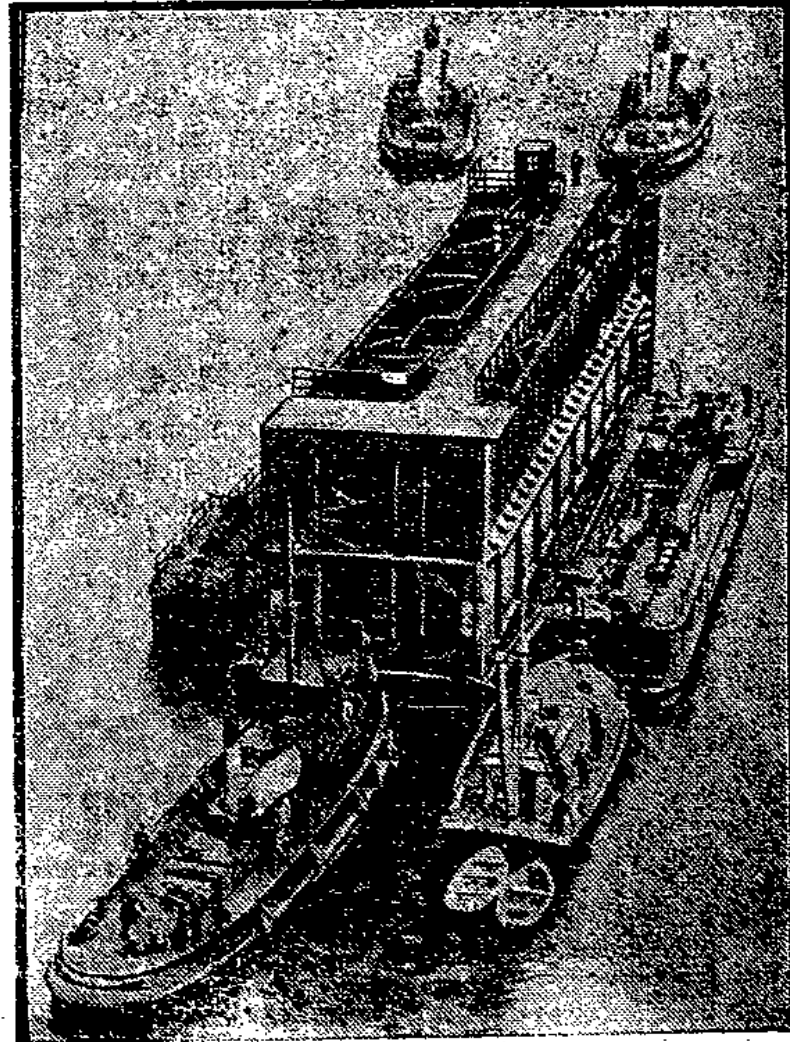
Selten hat sich ein jämlicherer Anblick geboten als der jener drei isolierten Kamele, deren Tage gezählt sein dürften. Ihr Leib ist zum Skelett abgemagert, der Körper eingeschrunpft. Darauf der Kopf: Karikatur, Spottbild der Schöpfung. Wenn Menschen nahen, kommen die drei zitternd herbei, bleiben vor einem stehen und blicken einen mit kläglich traurigfragenden Augen an. Ist uns zu helfen? Was hast du uns gemacht?!

Die Kamele verfallen dem Tod. Ihr Ende ist schrecklich. Der Hunger bringt sie, entsprechend ihrer Kraft, langsamer um, es dauert lange, Tuberkulose quält sie zuletzt. Die flehenden Blicke klagen an. Neun Kamele sind schon verendet. Weiße, fetteste Exemplare! Mühselig aufgetrieben. Drei sind verloren. Die restlichen 14, die da zusammengepackt sind — wer wird ihnen helfen? Der Reichenberger Zoo, Min, Tiergartenverein zeigen Interesse. Und doch scheitern bisher alle Verhandlungen, auch mit dem Prager Zoo. Die Schuldfrage beiseite — man helfe dieser Todesinsel der Tiere!

Und die Kamele hungern sich zu Tode. Sie fressen einander gegenseitig das Fell vom Leibe. Sie sind bereits so dünn, daß sie durch ein Nadelöhr gingen. Sie könnten so lieblich sein, so zutraulich. Ein kleines, unlangst Geborenes tänzelt schelmisch von Gitter zu Gitter des kleinen Hofes. Es kennt nicht Prerau, ja nicht einmal den Platz draußen vor dem engen, bumpy, tierischen Tier-Zuchthaus, dem Platz, der stolz „Namesti svobody“ — „Platz der Freiheit“ — heißt.

## Studenten-Tragödie

Bei einer Autokatastrophe in der Nähe von Gävle (Nord-Schweden) kamen zwei junge schwedische Studenten ums Leben. Den dritten Insassen des Wagens, den 22jährigen deutschen Studenten Zauer, aus Berlin-Dantow, fand man in der Nähe des Unglücksortes erknickt auf. Er hatte sich im Zustand völliger Depression das Leben genommen, obgleich er nicht am Steuer des verunglückten Wagens gesessen hatte und somit am Tod seiner Freunde unschuldig war.



Ein Schleusentor

der großen Brunsbütteler Schleuse wird zur Ueberholung in der Holkenauer Schleusendock durch den Nord-Östsee-Kanal geschleppt. Um ein Rippen des Cores zu vermeiden, mußten an beiden Seiten Stützpontons befestigt werden.

Wilde Schießerei im Berliner Osten

## Polizei belagert Einbrecher

Berlin, 7. August (Radio)

Die Gürtelstraße in Berlin-Nickensberg war am Sonntag abend der Schauplatz eines wilden Feuergefechts zwischen einem Bewohner, der von der Polizei zur Weiterverbüßung einer längeren Gefängnisstrafe abgeholt werden sollte, sich aber verbarrikadiert hatte und den Beamten eines Ueberfallkommandos. Die Schießerei dauerte zwei Stunden. Das Ende war, daß der Arbeiter Püschlow, der den Kampf gegen die Polizei geführt hatte, und seine Frau tot aufgefunden wurden. Sie hinterließen eine Tochter von fünf Jahren. Eine Frau vom

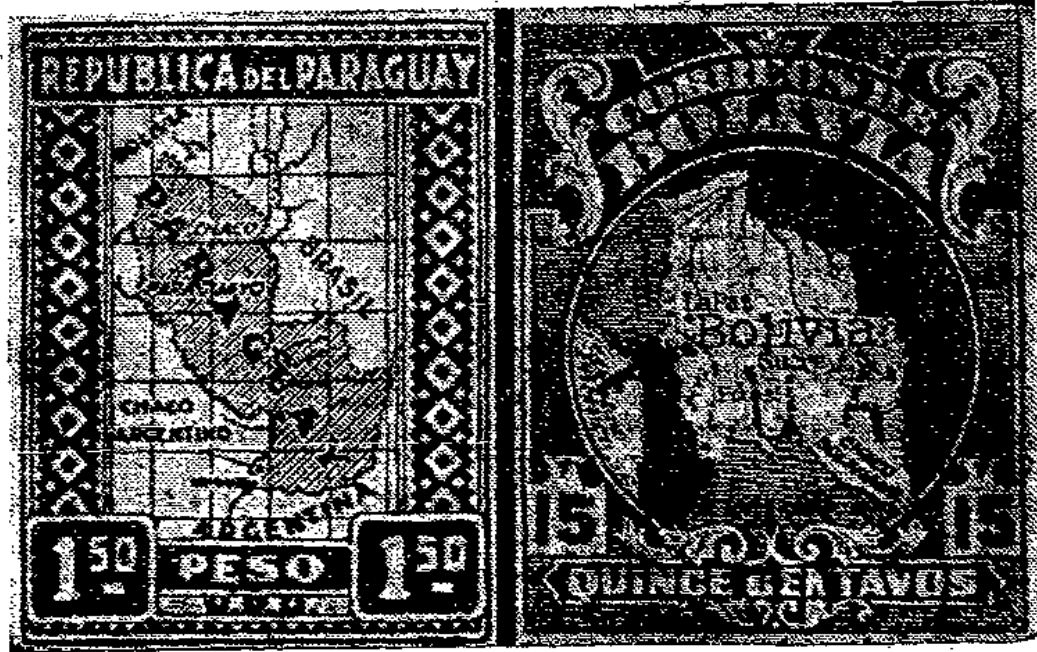
## Hungertod im Tierpark

Das schreckliche Schicksal einer tschechischen Eier Sammlung. — Wo bleiben die hilfsbereiten Menschen?

Aus Prerau kommt die Nachricht, daß im dortigen Tierpark eines Herrn Walla aus Prag in kurzer Zeit 11 Rufflons, 12 Gazellen, 10 Himalaya-Bären, ein Pamirbär, ein Eisbär, 13 Kamele und ein Flußpferd, alle an Hunger, eingegangen seien. Fünfzig überaus teure Eier also, ein riesiger materieller Verlust. Aber schwerer als der finanzielle Schaden wiegt für die Öffentlichkeit das Leid der Kreatur, das in der Nachricht mitausgedrückt ist. Walla treibt das Tiergeschäft seit fünfundsiebenzig Jahren. Nahe dem Bahnhof ist der Tierpark. Der Raum, auf dem jetzt noch an dreißig große Tiere leben, wäre für eines zu klein.

## Länderraub auf Briefmarken

Bolivien und Paraguay gaben schon vor Jahren Briefmarken heraus, auf denen sie gegenseitig das Gran-Chaco-Gebiet einverleibten.





# Ein faschistischer Held

## Ehrengrab für einen Raubmörder

Locarno, 7. August (Eigenbericht)

Von Anfang an hat der Faschismus einen großen Bedarf an Märtyrern gehabt. Wo irgendein Faschist ums Leben kam — bei Liebeshandeln, bei Raufereien im eigenen Lager, durch Selbstmord —, wurde er als Märtyrer verwendet, nach dem Prinzip, nichts unkommen zu lassen. Es ist oft bemerkt worden, daß die faschistischen Toten sich schneller vermehren, als die Lebendigen: aus einem Duzend wurden hundert, ehe man sich dessen versah. In letzter Zeit konnte aber das Angebot an Märtyrern die Nachfrage nicht mehr decken, so daß man sich begnügte, den Märtyrertitel schon denen zu verleihen, die den Wunsch geäußert hatten, im Schwarzhemd begraben zu werden. Die meisten Märtyrer kamen aus dem Ausland. War da in Amerika bei der Einweihung eines Garibaldi-Denkmalns ein Faschist Salvatore Arena ermordet worden. Großer Enthusiasmus, Ueberführung der Leiche in die Heimat, ganz Neapel am Tag der Ankunft des Toten auf Halbmaß geslagt, Erhebung des Helms in die Unsterblichkeit usw. „Er war ein disziplinierter Soldat und ein glühender Faschist. Er ist gefallen, um unser Ideal zu verteidigen, für das zu sterben wir alle bereit sind“, hieß es in der Trauerrede. Es war ein Propagandatakt erster Ordnung.

Durch die amerikanische Polizei und die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ ist nun aber der weiteren Verwendung des „großen Toten“ ein Riegel vorgeschoben. Das Denkmal war schon im Anrollen, mit der ewigen Lampe, wie am Grabe Dantes, Straßen leuchten danach, sich nach Salvatore Arena zu benennen, und da bringt die New Yorker Polizei heraus, daß der Märtyrer gar nicht von einem Antifaschisten, sondern von einem faschistischen Oberbongon, Domenico Crombetta, getötet wurde und daß er außerdem ein von der Polizei seit langem gesuchter Gangster (Alkoholschmuggler) war. Höchst peinlich. Ein einziges italienisches Blatt beschäftigt sich mit der Nachricht, um lateinisch mitzuteilen, daß der „Umstürzler“ Crombetta wegen Ermordung des Faschisten Arena verhaftet worden ist.

Verhafteter Umstürzler war nun bis zum Tage seiner Verhaftung der Chefredakteur des offiziellen New Yorker Faschistenblattes „Il Grido della Stirpe“ (der Schrei des Blutes). Er hatte auch gar nicht die Absicht gehabt, den edlen Kameraden zu töten, sondern zielte bei der Garibaldi-Ehrung in Staten Island auf den Antifaschisten Lista. Wieviel weniger ergiebig

wäre seine Tat für den Faschismus gewesen, wenn er sein Ziel getroffen hätte!

Ein Pech freilich, daß Arena ein Gangster war, aber das braucht man schließlich in Italien nie zu erfahren. Ein wackerer Faschist war er sicher, wenn auch das nicht gerade stimmt, was das „Giornale d'Italia“ von ihm schrieb: „Unermüdlicher Arbeiter, glühender Patriot, war Salvatore Arena einer jener vielen Italiener, die mühsam in der Fremde ihre schwere Schlacht um das Dasein schlugen“. Mit der Schlacht, das könnte schon stimmen. Arena war der Führer einer zwölftöpfigen Räuberbande, die im Jahre 1924 ein Auto der Hochelaga-Bank in Montreal (Kanada) überfiel,

den Bankbeamten tötete und 150 000 Dollar erbeutete.

Zehn Räuber fielen der Polizei in die Hände; vier wurden in Montreal gehängt, einer starb an den bei dem Anschlag davongetragenen Verletzungen, einer ging als Angeber frei aus, die übrigen bekamen je dreißig Jahre Zuchthaus. In Freiheit blieben, außer dem Spigel, ein gewisser Giuseppe Carraro und der wackere Salvatore Arena, der heute in seinem Ehrengrab in Sizilien ruht.

Sind übrigens die Lebenden, die der Faschismus ehrt, viel besser als dieser Gangster, dessen Leiche man als Bekehrungsobjekt über den Ozean schiffte? Jetzt hat man, bei dem großen Wechsel der Regierungspräsidenten, einen gewissen Marquis Dino Perrone Compagni abgebaut und zum Staatsminister mit dem Titel Erzherzog erhoben. Wer ist der Wackerer? Vor dem Krieg war er Offizier und wurde wegen Schulden und anderer Unforeftheiten kassiert. Als der Krieg ausbrach, wurde ihm die WiederEinstellung als Offizier abgeschlagen, er diente als Gemeiner, wurde zwar Korporal, mußte aber wegen einer falschen Anzeige gegen einen Vorgesetzten degradiert werden. Dann kam der Faschismus. Das war etwas für unseren Perrone Compagni! Er war es, der den Arbeiter Gigli im Bett vor den Augen der Mutter erdolchte, er organisierte und leitete das Blutbad von Roccastrada in Toskana (24. Juli 1921), bei dem neun Arbeiter ermordet und einige fünfzig verwundet wurden. Er forderte den Bürgermeister von Livorno, den Sozialisten Professor Mondolfo auf, sein Amt niederzulegen: im Weigerungsfalle würde man ihm seine Tochter rauben. Wer solch ein Individuum ehrt, der kann ruhig einem Gangster ein Ehrengrab geben. Beide sind wahre Faschisten, trotz der Nörgeleien der New Yorker Polizei wegen eines lumpigen Bankraubes.

### Kurze Meldungen

**Geldfischerei.** Am Sonnabendmorgen haben am Goldfischreich im Berliner Tiergarten fünf junge Leute einen Kaufmann überfallen und beraubt. Die Täter konnten festgenommen werden. Vier sind Mitglieder der NSDAP.

**Geprüfte Mäuse.** In Anieburg bei Magdeburg haben Mäuse das gesamte aus Fehn- und Zwanzigmarkschweinen bestehende Vermögen einer alten Frau aufgefressen. Das Geld war in einem Wandschrank aufbewahrt.

**Immer mit der Ruhe.** Einem Einwohner von Kaiserslautern wurde dieser Tage durch die Post eine Karte zugestellt, die am 4. Februar 1915 in München aufgegeben worden war. Zur Strafe für die Bummelerei der Post mußte der Empfänger neun Pfennige Strafporto bezahlen.

**Gutes Honorar.** Eine amerikanische Filmgesellschaft zahlte dem Komponisten Turloff für die filmische Verwendung seines Songs „In den Wässern von Minnetonka“ das bisher für ein Lied wohl noch nie angebotene Honorar von 12 000 Dollar.

**Arbeiterlieder.** Vertreter amerikanischer Arbeiterorganisationen gründeten in New York eine sozialistische Radiogesellschaft. Die Errichtung eines eigenen Senders wurde vorbereitet.

**Polarjahr-Beginn.** In diesen Tagen beginnt das internationale Polarjahr. Die für Franz-Josefs-Land bestimmte Teilnehmergruppe ist bereits an ihrem Ziele angelangt. Vorerst werden hauptsächlich meteorologische Beobachtungen angestellt werden.

**Quer durch Persien!** In Persien soll demnächst mit dem Bau einer Autostraße von 1600 Kilometer Länge begonnen werden. Die Straße wird von Westen nach Osten führen und im Osten Anschluß an das indische Bahnnetz und im Westen die Verbindung mit der Bagdad-Bahn vermitteln.

**Schützenkrieg.** Ein Schützenfest in Fröndenberg (Westfalen) fand ein blutiges Ende. Als infolge der Polizeistunde die fröhliche Stimmung lächen Abbruch finden sollte, weigerten sich die Schützen nach Hause zu gehen. Polizisten machten von dem Gummiknüppel, später von der Schußwaffe Gebrauch. Zehn Personen wurden verletzt.

**Erdbeben.** Durch heftige Erdstöße wurde die Bevölkerung mehrerer peruanischer Städte in Schrecken versetzt. Zahlreiche Personen sind verletzt, einige Städte geräumt worden.

**Esperanto-Kongreß.** In Paris fand der 24. internationale Esperanto-Kongreß statt. 35 Länder waren durch 1650 Delegierte vertreten. Als Tagungsort des nächsten Jahres wurde Köln bestimmt.

### Erdbeben in Südamerika

W.S.B. Lima, 8. August

In Arequipa wurden verschiedene heftige Erdstöße verspürt. Die Bevölkerung flüchtet panikartig auf das flache Land.



## Die Pflicht ruft

Sozialdemokratische Partei Lübeck  
Scheideweg 46  
Ehrenmitglieder  
11-13 Uhr u. 15-18 Uhr Sonntags nachmittags

**W. Dittsch (Kriegsling).** Die Parteimitgliedschaft wird um Vertiefung am dem Begründungsabend für die Kopenhagener Hellas-Kausalfest am Dienstag, 9. August, 8 Uhr, im Kaiserhaus gebeten. Gen. Waterkrat hält die Ansprache. Die Theatergruppe der Partei ruft mit.

**20. Distrikt. Schlutup.** Am Mittwoch, dem 10. August, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Saborowski. Vortrag des Gen. R. Scharp.



**Gruppe Mari III (Brandenbaum).** Dienstag, den 9. August wichtige Besprechung. Erscheinen aller notwendig. Karte mitbringen.

**Gruppe Stadt II.** Die angelegte Abendwanderung für Donnerstag findet der Versammlungsfeier wegen nicht statt.

**A-Gruppe Vorwerk.** Mittwoch, den 10. August 1/8 Uhr Zusammenkunft.

### Sozialdemokratische Frauen

**8. und 9. Distrikt. Unser Kinderfest** findet am Sonntag, dem 14. August in Moisling statt. Meldungen bei den Distriktsführerinnen bis Freitag mittag.



**Gruppe Mari III (Brandenbaum).** Dienstag, den 9. August wichtige Besprechung. Erscheinen aller notwendig. Karte mitbringen.

**Gruppe Stadt II.** Die angelegte Abendwanderung für Donnerstag findet der Versammlungsfeier wegen nicht statt.

**A-Gruppe Vorwerk.** Mittwoch, den 10. August 1/8 Uhr Zusammenkunft.

**Hermann Müller.** Achtung! Heute Dienstag, 20 Uhr, Schuls. Wir üben für die Festungsfeier. Erscheinen ist Pflicht.

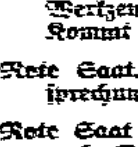
**Abteilung Hoffener.** Mittwoch, 20 Uhr, spricht in einer Versammlungsgedung im Heim Reichel Gen. Hans Ehrenfeldt über das Thema: Von der Revolution zur Arbeiterrevolution.

**Vorwerk.** Am Dienstag, abends 8 Uhr, Fachgruppen-Abend. Anschließend wichtige Besprechung. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erbeten.

**Jürgen Kullmeyer (Karl Viehbach).** Mittwoch, 19.30 Uhr, pünktlich zum Heimabend erscheinen. Berichtet die 35 Pf. fürs Zeltlager nicht. Wo bleibt der zweite Mann?

**KP. Paul Levi.** Mittwoch, den 10. August, 20 Uhr, Seimabend, Klosterschule. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht. Bringt neue Genossen mit.

**Spielmannszug.** Dienstag von 20-21 Uhr sind alle Instrumente gepulst im Bezug ins Gewerkschaftsbaus zu bringen, da sie zu Sonnabend nach Blankenheide gebracht werden. Leben fällt aus. Seht am Freitag nach der Zeitung.



**Arbeitsgemeinschaft sozial. Kinderfreunde**  
Karte zentrale: Haus der Jugend (Eingang Feggenstr.) Zimmer 11  
Geöffnet täglich von 17-19 Uhr. Sonntags geschlossen

**Falkenberg.** Mittwoch, den 10. August, 17 Uhr, Seimabend. Alle Falken müssen erscheinen, da eine Besprechung über den Drahtbau ist. Wer Zeitungs hat bringe es mit. Pünktlich muß die Gruppenkasse mitbringen. Kommt alle und seid pünktlich.

**Kate Saat.** Mittwoch, 4 Uhr nachmittags, Heim. Fahrt und Vastel-Besprechung. Kommt alle pünktlich.

**Kate Saat und Neue Menschen.** Alle Radfahrer, die am Donnerstag mit nach Blankenheide fahren, treffen sich um 15 Uhr Landstraße/Walberstraße. Falkentitel anbringen. Lieberbisher mitbringen. Wir sind um 19 Uhr zum.

**Freude.** Wir treffen uns Mittwoch um 4 Uhr nachmittags bei der Schule. Willy muß auch kommen.

### Stenografischer Sprecher

Achtung! Am Dienstag, dem 9. August, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftsbaus Lehrungsstunde für alle. Wir wirken am Donnerstag bei der Versammlungsfeier im Gewerkschaftsbaus mit.

### Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Genossenschaftliche Organisation  
Scheideweg 46  
Ehrenmitglieder  
11-13 Uhr u. 15-18 Uhr Sonntags nachmittags

Reichsbanner-Kapelle heute abend Leben bei Lember, Sandstraße, 8 Uhr.

### Gewerkschaftliche Mitteilungen

**20. Distrikt.** Dienstag, den 9. August, pünktlich 20 Uhr, Eiterstr. 20. Besprechung im des Jugendzentrums. Roll. P. Krüger und B. Wittjoh.

**Arbeitsgemeinschaft sozial. Kinderfreunde.** Dienstag, den 9. August, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftsbaus Lehrungsstunde für alle. Wir wirken am Donnerstag bei der Versammlungsfeier im Gewerkschaftsbaus mit.

**Deutscher Arbeiter-Gängerbund**  
Von Gützelweg 30, ein - Dözie IV, Dorst Edele  
Vorstand: Ernst Herrmann, Vorsitz: 10. Dözie IV, Dorst Edele, Gützelweg 30

**Gefangenen Verein Einigkeit St. Gertrud.** Ab Dienstag, den 9. August, beginnt unsere regelmäßige Gefangenenversammlung wieder. Freitag, den 20. August, abends 8 Uhr, Männerchor 20.30 Uhr, gemischter Chor 21.30 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder im Vereinslokal G. Gertrud, Rothwiesstraße 16.

### Arbeiter-Sport

**Arbeiter-Nach- und Kraftfahrer-Bund Solidarität.** Am Mittwoch, dem 10. August, findet unsere Mitgliederversammlung abends 8 Uhr im Gewerkschaftsbaus statt. Vorstandssitzung 7 Uhr davor.

**A.S. und S.V. Lübeck.** Handballabteilung. Spieltage (Linnen)-Versammlung am Mittwoch, dem 10. August, abends 9 Uhr, beim Genossen Zuhorn, Friedensstraße 43-45.

**Angler-Verein „Trave“.** Nächste Monatsversammlung am Mittwoch, dem 10. August, 20 Uhr, im Vereinslokal „Jalaa“. Tagesordnung wird dort bekanntgegeben.

**S.V. „Die Naturfreunde“.** Heute Vorstandssitzung. Mittwoch Versammlung, Anfang 20 Uhr. Erscheinen ist Pflicht.

**S.V. Schwarzwald-Reiseklub.** Abt. Handball. Am Mittwoch, dem 10. August, abends 8 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung. Erscheinen sämtlicher Spieler und Schlichter ist Pflicht. Vorher von 7-8 Uhr Spielerschulung. Alle Spielerschulungsteilnehmer haben zu erscheinen. Tagesordnung: Nachmals Kieler Fahrt.

**S.V. Schwarzwald-Reiseklub.** Unsere Monatsversammlung findet am Freitag, dem 12. August, 20 Uhr, im Vereinslokal statt.

### Schiffsnachrichten

**Lübeck-Lüneburger Aktien-Gesellschaft**  
Dampfer Sanft Lorenz, Kapitän A. Meyer, ist am 6. August, 17 Uhr, von Riga nach Lübeck abgegangen.

**Angeltomene Schiffe**  
8. August  
D. Holtstener, Kapit. Langbehn, von Oslo, 11 1/2 Tg. — M. Wisk, Kapit. Steffens, von Sundsvall, 4 Tg. — D. Cecander 1, Kapit. Steinhagen, von Wismar, 3 1/2 Td.

**Abgegangene Schiffe**  
9. August  
D. Verner, Kapit. Verndtsson, von Kopenhagen, 14 Td.

**Abgegangene Schiffe**  
10. August  
D. Fehmarn, Kapit. Trautman nach Kiel, Eickhout. — D. Sanja, Kapit. Wulff, nach Gotenburg, Eickhout. — D. S. D. Joven 11, Kapit. Bartel, nach Estlin, Eickhout. — M. Dove, Kapit. Rasmussen, nach Kopenhagen, Gips. — M. Christian, Kapit. Rasmussen, nach Prästb. Kots. — M. Verner, Kapit. Müller, nach Svendborg, Kots. — M. Carl, Kapit. Strömberg, nach Kalmstad, Kotschen.

**9. August**  
M. Frieda Höhe, Kapit. Höhe, nach Alberg, Glasfand und Schamotte. Lübeck-Lüneburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Dampfer Imatra, Kapitän S. Meyer, ist am 8. August, 8 Uhr, in Rotta angekommen.

### Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 8. August	
Nimburg	0,22
Brandeis	0,07
Melnik	0,85
Leitmeritz	1,02
Lügzig	1,01
Dresden	0,44
Torgau	1,78
Wittenberg	0,99
Rohlau	2,07
Barby	1,86
Magdeburg	1,10
Tangermünde	1,85
Wittenberge	1,60
Domitz	1,04
Hohnhorst	0,99

### Kanalschiffe

**Eingehende Schiffe**  
Nr. 780, Stalbaum, Lübeck, von Hamburg. — Nr. 264, Söchel, Nilsen, 330 To, von von Amerika. — Nr. 27, Sölm, Lauenburg, 7 So. Stückgüter von Hamburg. — Nr. 10 281, Groß, Hamburg, 503 To. Phosphat von Hamburg. — Nr. 563, Adernann, Alsteden, 323 To. von von Salsmünden. — Nr. 218, Franke, Anken, Leer von Hamburg.

**Abgegangene Schiffe**  
Nr. 36, Peter, München, 401 To. Papierholz nach Pina. — Motorfabr Posthafen, Walter, Lauenburg, 103 To. Kots nach Hamburg. — Nr. 38, Schröder, Lauenburg, 21 So. Mühlenfabrikate nach Hamburg. — Güterdampfer Paula, Köster, Lauenburg, 76 To. Stückgüter nach Magdeburg.

### Marktberichte

**Schleswig-Holsteinische Viehmärkte, 6. August.** Dem Ferkelmarkt in Schleswig waren 312 Ferkel und Jungschweine zugeführt gegen 289 Stück in der Vorwoche. Der Handel war lebhaft, der Markt wurde nicht geräumt. Die Preise entsprachen denen der Vorwoche. Es folgten die Preise der Vorwoche sind eingeklammert: 4-6 Wochen alte Ferkel 5-7 (5-7) RM., 6-8 Wochen alte 7-10 (7-10) RM. und 8-10 Wochen alte 10-12 (10-12) RM. — Dem Ferkelmarkt in Redstedt waren 241 Ferkel gegen 151 Stück in der Vorwoche zugeführt. Der Handel war mittelmäßig, der Markt wurde nicht geräumt. Die Preise entsprachen denen der Vorwoche. Es wurden folgende Preise bezahlt: 1. Qualität 9-10 (9-10) RM., 2. Qualität 7-9 (7-9) RM. und 3. Qualität 5-7 (5-7) RM. — Dem Ferkelmarkt in Siedmar waren 58 Ferkel gegen 70 Stück in der Vorwoche zugeführt. Der Handel war mittelmäßig, der Markt wurde nicht geräumt. Die Preise lagen gegenüber der Vorwoche um 10 Pf. pro Pfund Lebensgewicht an. Es wurde das Pfund Lebensgewicht mit 35-37 (25-37) Pfennige bezahlt. Bessere Ware wurde auch über Notiz und abfallende Ware unter Notiz bezahlt. Am Abend kamen in letzter Woche 250 Schweine (200), die für mittel- und feinstes Fleisch bestimmt waren. Bezahlt wurde für dieselben per 100 Pfund Lebensgewicht 40 (40) RM. Das Durchschnittsgewicht der Tiere betrug 200-220 Pfund. — Dem Ferkelmarkt in Redstedt waren 45 Ferkel zugeführt. Der Handel war mittelmäßig, der Markt wurde fast geräumt. Es folgten 4-6 Wochen alte Ferkel 7-8 RM., 6-8 Wochen alte 9-11 RM., ältere bedangen entsprechend mehr. — Die Zufuhr am Ferkelmarkt in Söbenerwerde war nur gering. Der Handel war ruhig, der Markt nicht geräumt. Es wurde das Pfund Lebensgewicht mit 28-32 RM. bezahlt. Am Verkauf an Großhändler kamen in letzter Woche 2 Waggon und 7 Laßfüge mit Schweinen für Hamburger Märkte bestimmt. Für Schlachtfleisch wurden in der letzten Woche 38-40 RM. bezahlt.

**Hamburger Getreidebörse vom 8. August.** (Verein der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die amerikanische Erzeugung ist auf unseren Markt völlig ohne Einfluß. Die vielfach regnerische Witterung zwingt die Mühlen jedoch, für rasch lieferbaren Mehl höhere Preise zu zahlen. Roggen ist jedoch trotz der neuen Koppelungsaktion eher schwächer und vor allem in Waggonware schwer veräußlich. Hafer, neue Ware, für schnelle Verladung etwas gestagt. Wintergerste festiger. Die Preise verhalten sich für inländisches Getreide fast frei. Hamburg ohne Provision, Courtag und Umladekosten, für ausländisches Getreide unbepollt frei Fabrik Hamburg, alles in Reichsmark per 100 Kilogramm. Weizen, inländischer: neue Ernte, Altmarktlicher 76 Kilogramm per Hektoliter 228-236, do. Saale-Magdeburg 76 Kilogramm per Hektoliter 228-236, do. Lauenburger-Mecklenburger-Altmarktlicher 76 Kilogramm per Hektoliter 228-229, ausländischer: Manitoba I hard 106-107, Manitoba II 105-106, do. II 102-103, do. III 100-101, Sachwinter I Gult 106-107, do. II Gult 104-105, Kanada Western I 113-114, do. II 106-107, Plata Rosafé 79-80 Kilogramm 85-86, do. inländischer: neue Ernte, Altmarktlicher 72-73 Kilogramm 85-86, do. g. g. n. inländischer: 72-73 Kilogramm 172-173, Hannover 72-73 Kilogramm 172-173, ausländischer: Mecklen II 77-78, Plata 74-75 Kilogramm 74-75, Donau-Bulgaren 74-75, Hafer, inländischer: Mecklenburger-Pommerscher-Oberholsteiner 185-190, Gemischter über Notiz, neuer Hafer 167-168, G. r. k. inländischer: Sommergerste für Futterzwecke 175-180, neue Winter (Rindvieh)gerste 178-180, zweijährige: Donau-Sommergerste 61-62 Kilogramm 77-78, Mais: Plata, verpölt 167-168, Donau-Bulg.-Saffor-Jugoslawien, verpölt 163-164. Sendung für Delft und Außenmeße: ruhig.

### Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagrecht: 5. Stof, 7. Batel, 9. Simon, 10. Alter, 12. Rappa, 14. Pan, 16. Lee, 17. Wal, 18. Fee, 20. Alm, 22. Dören, 24. Greis, 26. Jofus, 27. Stadt, 28. Fenne. — Senkrecht: 1. Stolz, 2. Effen, 3. Kanal, 4. Wejpe, 5. Spa, 6. Sir, 7. bon, 8. Lea, 11. Saler, 13. Perle, 15. Sai, 18. Fürth, 19. Seide, 20. Arfen, 21. Minna, 22. das, 23. Rot, 24. gut, 25. Gee.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung Dr. J. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmiz; Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer.

Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke.

Druck und Verlag: Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.



## Von Lilienthal bis Piccard

### Ein Ehrenmal dem Pionier / Der neue Stratosphärenaufstieg

Der Zufall läßt ein merkwürdiges Zusammentreffen entstehen: am 10. August, also ungefähr zur selben Zeit, in der der Brüsseler Forscher Professor Piccard zum zweitenmal in die Stratosphäre aufzusteigen gedenkt, wird in Berlin-Lichterfelde ein Ehrenmal für Otto Lilienthal, den deutschen Vorkämpfer der Fliegerkunst, enthüllt werden. Das Ehrenmal, geweiht in der Erinnerung an den Todessturz Lilienthals am 9. August 1896, soll gemeinsam mit einem Ehrenhain das Gedenken an alle Pioniere auf dem Gebiete der Entwicklung der Luftfahrt wachhalten. Der nun per Zufall so jubilarisch in die Zeit eingeordnete Aufstieg Piccards, der auf seine „hohe“ Weise als Vordenker der Luftfahrt, wenn auch der motorlosen, gelten kann, wirkt gleichsam als Aufstieg „zur Feier des Tages“.

#### Der künstliche Berg

An derselben Stelle, an der das Ehrenmal, zu dem eine breite Freitreppe von 72 Stufen führt, errichtet wurde: in der Gegend des jetzigen Lichterfelder Rarpenteiches — machte Lilienthal seine ersten denkwürdigen Flugversuche. Er war nicht gleich in die Praxis gestiegen; den Techniker beschäftigte zuerst die Theorie: er studierte die Kunst des Vogelfluges. Alle seine Feststellungen veröffentlichte er in dem bedeutsamen Werk „Der Vogelflug als Grundlage der Fliegerkunst“. Und dann stieg er zum erstenmal auf mit einem Flugzeug, das, wenn man's heute sieht, mit seinen grotesk gebogenen Schwingen wirklich mehr einem Riesenvogel als einem modernen Flugzeug ähnelt. Die „Abfahrt“ erfolgte jeweils von einem künstlich errichteten 15 Meter hohen „Berg“. Nach den ersten „Erfolgen“ verlegte Lilienthal sein Versuchsfeld nach den stilleren Bergen bei Rhinow im Westhavelland. Hier brachte er es schon zu Gleitflügen bis zu 300 Meter Länge; hier brachte er es auch zu einem durch einen Kohlen säuremotor bewegten Schlagflügelapparat. Bis Karus abstürzte...

#### Gefangene der Luft

35 Jahre später steigt ein Ballon 16 000 Meter hoch. Prof. Piccard hatte das erste Mal bei seinem abenteuerlichen Schwaben in Wessfall Glück; daß es ihm auch diesmal treu bleibe, wünscht ihm die ganze Welt. Piccard stieg seinerzeit gemeinsam mit seinem Assistenten Ripper auf dem Gelände der Augsburgs Ballonfabrik Niedinger auf — die Landung erfolgte nach fast 20 Stunden auf dem Gurgler Ferner in den Destaler Alpen. Piccards Tagebuch, damals ein Niederschlag ernster Sorge, liest sich heute als Dokument von dramatischer Spannung: „17 Stunden ohne Luft und Wasser... 17 Stunden, für 20 Stunden Sauerstoff, die Ventilleine abgerissen, 41 Grad Hitze, die Luft wird immer dünner, wir verdursten, lecken die Wände ab, ich entblöße meinen Oberkörper und gehe in den Gondelboden, wir verhalten uns ganz still und ruhig, um nicht zu viel Sauerstoff zu verbrauchen, und schließlich — wir müssen die Luft, die wir zum Leben notwendig haben, rationalisieren, die Sonne geht unter, der Ballon fällt immer noch nicht, — das Ende der Ventilleine geht immer weiter nach oben, — wir haben keine Öffnung mehr.“

#### Mit „FNR“ ins All

Piccards bevorstehender Aufstieg erfolgt von dem Züricher Flugplatz Dübendorf aus: an Stelle von Dr. Ripper wird der Direktor des physikalischen Laboratoriums der belgischen Königin-Elisabeth-Stiftung, Cosyns, an dem Fluge teilnehmen. Der neue Stratosphärenballon trägt die Bezeichnung „FNR“ (Fond National des Recherches Scientifiques = Nationalfond für wissenschaftliche Forschungen). Die wasserdichte Kugelgondel von 2,20 Meter Durchmesser wurde von Piccard und Cosyns bereits vor einigen Wochen per Lastauto von Brüssel nach Zürich gebracht. Durch eine dreifache Schicht von Weißblech ist die Gondel so gut wie möglich vor der Sonnenhitze geschützt, unter der Piccard und Ripper bei ihrem ersten Aufstieg so sehr litten, daß sie die Wassertropfen von den Innenwänden ableckten. Acht Sichtöffnungen an der oberen und unteren Gondelseite werden den Forschern einen guten Ausblick verschaffen; die erste Stratosphären gondel wies nur ein verschließbares Fenster an der oberen Gondelseite

auf. Selbstverständlich sind die acht Fenster, die auf die Außenhaut der Gondel reliefartig aufgesetzt wurden, luftdicht verschließbar. Da eine Reihe von Instrumenten bei der ersten Stratosphärenfahrt versagte, ist diesmal auf die Herstellung und Lagerung der Instrumente noch größere Sorgfalt verwandt worden; man hofft infolgedessen, alle beabsichtigten Messungen der Höhenstrahlung durchführen zu können. Das wichtigste der mitgenommenen Instrumente wird ein Zonionsapparat sein, ferner ein aus Röhren zusammengesetzter Zähler, der jede kosmische Strahlung auf einem Zellulosestreifen registriert.

#### Die letzten Vorbereitungen

Der Start soll in aller Frühe erfolgen, möglichst vor Sonnenaufgang; gefüllt wird der 2800 Kubikmeter fassende Ballon am Vorabend. Professor Piccard will die Luken der Gondel länger als beim Augsburgs Aufstieg offen lassen, um das Startmanöver



#### Wieder in die Stratosphäre

Professor Piccard (Mitte) will in den nächsten Tagen zu seinem zweiten Stratosphärenflug vom Flugplatz Dübendorf bei Zürich aus starten. Auf diesem Flug wird ihn der junge Physiker Max Cosyns (links) begleiten.

in allen Einzelheiten kontrollieren zu können. Gegenwärtig unterzieht Professor Piccard die Bodenbeschaffenheit des Dübendorfer Startplatzes einer genauen Prüfung.

Eine große Rolle wird diesmal der Film spielen. Schon über die wissenschaftlichen Laboratoriumsarbeiten in Brüssel sind ungefähr 800 Meter gedreht worden. Ebenso werden die Vorbereitungen zum Start und der Start selbst mit Erläuterungen Piccards getonfilmert werden. Ferner sind in die Flugzeuge, die den Piccard-Ballon beobachten und nach Möglichkeit verfolgen sollen, Filmapparate eingebaut worden. Zwei belgische Filmgesellschaften haben die Absicht, nach Ende des Stratosphärenfluges alle diese Aufnahmen in einem großen, mehrsprachigen Hauptfilm zusammenzufassen. Enttäuscht wird aber vermutlich jene amerikanische Rundfunkgesellschaft, die Professor Piccard um die Abendung einer Reportage aus der Stratosphäre gebeten hat...

Der Tätigkeitsbericht und der Rechenschaftsbericht wurden ohne Debatte genehmigt. Als Tagungsort für den nächsten Verbandstag, der 1937 stattfinden soll, wurde einstimmig Danzig gewählt.

## Lustmord in Neudorf

Rostock, 8. August

In einem Weizenfeld bei Hinter-Vollhagen wurde der Leichnam der seit dem 3. Juli ds. Jrs. vermißten Apothekerhilfin Elli Schröder aus Neubudow gefunden. Der Körper war bereits stark in Verwesung übergegangen. Allem Anschein nach liegt ein Sexualmord vor.

## Stechbrief gegen SPD-Landtagsabgeordneten

Wismar, 9. August

Das Amtsgericht Wismar hat gegen den bisherigen kommunistischen Landtagsabgeordneten Ernst Goldenbaum, der bei den Wahlen zum neuen Landtage nicht wieder kandidierte, einen Stechbrief erlassen. Goldenbaum war in seiner Eigenschaft als Redakteur der „Volksmacht“, der kommunistischen Zeitung für beide Mecklenburg, wegen Verleumdung in der Presse für eine Gefängnisstrafe verurteilt worden.

## Kinderrepublik Draveil

Die deutsch-französische Kinderrepublik bei der Seine-Stadt Draveil ist errichtet: vier Dörfer mit 74 Zeltten bergen 909 deutsche und französische Kinder. Das vorzüglich gelegene Lager ist rings von Wasser umgeben; so erhöht eine materielle Natur die Freude der Freundschaft zwischen der Jugend der beiden Länder. Die Kinderrepublik steht unter dem Schutz aller Einwohner von Draveil, die es in keiner Weise an freundschaftlichen Beweisen ihrer Sympathie fehlen lassen.

## Wie wird das Wetter?

### Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Meist schwache, zunächst noch westliche Winde, aufheiternd, trocken, wärmer.

In dem Hochdruckfeld, welches sich über Frankreich bis nach dem Elbelauf erstreckt, ist in Westdeutschland Aufheiterung erfolgt. Der ganze Norden dagegen, sowie die östlichen Provinzen, stehen noch unter dem Einfluß des über Litauen liegenden Tiefs. Zwischen diesen und dem sich auffüllenden Islandwirbel kann es zur Ausbildung einer Hochdruckbrücke kommen, welche später einigen Einfluß auch auf unsere Witterung ausüben dürfte.

Der Nachschub atlantischer Luftmassen von Südwesten her ist bereits ziemlich schwach geworden.

## Von der Naturfreunde tagung in Bregenz

(Schlußbericht)

Bregenz, 7. August

Zu den Verhandlungen der 7. Hauptversammlung waren Vertreter der Naturfreunde bewegung aus aller Welt erschienen. Besonders trat die starke Delegation der österreichischen Genossen hervor. Der Zentralpräsident des Vereins, Gen. Nationalrat Paul Richter, fand außerordentlich empfindsame Worte zur Begrüßung der erschienenen Delegierten wie der geladenen Gäste. Unter diesen bemerkte man einen Vertreter des Landeshauptmannes von Vorarlberg, der Stadtverwaltung Bregenz sowie Vertreter der Partei und Gewerkschaften.

Der zweite Präsident der Internationale, der Gen. Sappisch, Wien, gab einen eingehenden Bericht über die derzeitige Lage der internationalen Touristenvereinigung „Die Naturfreunde“. Die Mitgliederzahl hat im Jahre 1930 ihren Höchststand mit 214 000 erreicht. Durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse ist sie jedoch rückläufig geworden. 430 Naturfreundehäuser zählt heute die Bewegung als ihr Eigen. Wohl konnte eine Anzahl neuer Ortsgruppen gegründet werden, aber durch die innerpolitische Zerküftung in Deutschland mußte eine Anzahl zwangsläufig aufgelöst werden, so daß der Bestand an Ortsgruppen von 1470 auf 1365 zurückging. Deutschsprachige Arbeiter haben den Naturfreunde gedanken hinausgetragen in alle Welt und neuerdings haben sich starke fremdsprachige Wander- und Reiseverbände wie in Holland, Belgien und Frankreich unserer Organisation angeschlossen. Die Sicherstellung der Naturfreundehäuser und des Vereinsvermögens bei Auflösungen oder Austritten mußte gesetzlich verankert werden. Gleichzeitig waren die Rechte der Internationale so festzulegen, daß sie in Stunden der Gefahr sofort und rechtswirksam handeln kann. Die Satzungen wurden gegen acht Stimmen angenommen, gleichzeitig wurde der Beschluß gefaßt, daß alle Reichsleitungen, Gaue und Ortsgruppen die neuen Satzungen anzunehmen bzw. einzutragen haben.

Der letzte Tag fand höchste Steigerung in dem Referat des Gen. Nationalrat und Präsidenten des Vereins Paul Richter, der das Zeitgeschehen durch die Faschisten brandmarkte. Wir müßten uns darüber klar sein, daß Freiheit und Freizeit für die Werktätigen ein Ende hätten, wenn der Faschismus zum Zuge käme. Wir ständen am Wendepunkt zweier Welten und hätten deshalb ein klares und eindeutiges politisches Bekenntnis zum Kampf um besseres Menschsein abzulegen. Man müsse staunen, daß es noch Proletarier gebe, die trotzdem den Glauben an besseres Menschsein nicht verloren hätten und trotz alledem noch Anteil haben wollten an den Schönheiten der Welt, indem sie, wenn auch nur mit trockenem Brot im Rucksack, aber mit naturfreudem Herzen, durch die Lande wandern, um Kraft und Stärke im Befreiungskampf der Arbeiterklasse zu finden. Wenn die Naturfreunde bewegung daran gegangen sei, den Wandertrieb der Proletarier dadurch zu fördern, daß auf den Bergen und in den Tälern, in der Heide und am Meeresstrande Naturfreundehäuser errichtet seien, aufgerichtet mit Liebe und Begeisterung und idealer Hingabe an die herrliche Idee der internationalen Naturfreunde bewegung, so sei das eine Tat, die höchste Anerkennung finden müsse. Der Wander- und Bergsport sei zu einem Sport der kleinen Leute geworden. Deshalb hätten auch alle öffentlichen Organisationen, Regierungs- und Gemeindeverwaltungenstellen die hohe sittliche Pflicht, diese Bestrebungen in erster Linie zu fördern. Mit jedem Naturfreundehaus, das für die werktätigen Wanderer erbaut würde, könnten die Kranken- und Siechenhäuser eine Entlastung finden und mit jedem Bett, das in einem Naturfreundehaus errichtet würde, würde sicherlich gleichzeitig auch ein Bett in den Krankenhäusern eingespart. Die Naturfreunde würden durch die Pflege des Wanderns mehr zur Volksgesundheit beitragen, als all die vielen hochgelehrten Vorträge und amtlichen Merkblätter medizinischer Kapazitäten. Mit jedem Paddelboot, das wir Naturfreunde auf das Wasser legen würden und mit jedem Ski, den wir auf Sonne und Schnee setzen, wird dazu beigetragen, der Volksgesundheit, aber auch der großen Allgemeinheit zu dienen. Die Naturfreunde wollten mit in erster Linie stehen, wenn es gälte, das rote Banner der Freiheit zu entrollen. Brüderlich vereint wollen sie den Kampf führen, mit vereinigten Händen, so wie es symbolisch unser Abzeichen darstellt, als freie Menschen wollen wir in freie Berge ziehen und als freie Menschen wohnen und schaffen in freiem Lande.

Die Zeitschriftenfrage wurde im Sinne des Zentralausschusses geregelt, den Erwerbslosen soll hinsichtlich der Beitragsfrage von seiten der Gaue und Ortsgruppen nach Möglichkeit noch entgegengekommen werden. Eine Reihe von weiteren organisatorischen Bestimmungen fand durch meist einstimmige Beschlußfassung Annahme, ebenso wurde der Zentralausschuß mit einigen Personalveränderungen wiedergewählt.

Mit dem gemeinschaftlichen Gesang der Internationale fand die 7. Hauptversammlung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ einen erhebenden Abschluß.

## Todessturz eines Europa-Fliegers

Beim Probeflug in Augsburg verunglückt

Ein tragisches Geschick war dem an dem bevorstehenden Europa-Rundflug beteiligten Piloten und Lehrer der Deutschen Verkehrs-Flugzeugwerke in Braunschweig, Fridolin Kreuzkamp, in Augsburg beschieden. Bei einem Übungsflug mit seiner Europamachine stürzte er plötzlich am äußersten Ende des Flugplatzes der Bayerischen Flugzeugwerke in Augsburg gestern nachmittag aus beträchtlicher Höhe ab. Kreuzkamp war sofort tot. Das Flugzeug wurde vollkommen zerkümmert. Die Ursache des Unfalls konnte noch nicht festgestellt werden.

## Deutscher Feuerwehrtag

In Karlsruhe fand am Sonnabend im Rahmen des 21. Deutschen Feuerwehrtages die Hauptversammlung des Deutschen Feuerwehrverbandes statt, zu der sich mehrere hundert Delegierte in- und ausländischer Wehren eingefunden hatten. Aus der Reihe der Begrüßungsansprachen war die Rede des Vorsitzenden des Internationalen Verbandes für Feuerschutz und Feuerbekämpfung, des französischen Obersten Dorderoug Paris bemerkenswert. Der Oberst überbrachte die Grüße der französischen Wehren und der französischen Nation. Er betonte, Deutsche und Franzosen seien dazu geschaffen, sich zu verstehen und einander zu lieben. Ein vereinigtes Deutschland und Frankreich könnte schöne und große Dinge vollbringen. Die Zeit des Hasses sei vorbei. Die Zeit der Gerechtigkeit und Gleichheit aller Nationen sei gekommen. Wir würden Freunde, ja bald Brüder sein, um gemeinschaftlich zum Segen der Menschheit zu arbeiten. Die Rede des französischen Offiziers fand lebhafteste Zustimmung.

Der Vorsitzende des Deutschen Feuerwehrverbandes, Branddirektor Eder-München, gab den Geschäftsbericht für die Jahre 1928 bis 1931. Das Werk des Zusammenschlusses der großen deutschen Feuerwehrgesellschaften ist, wie aus dem Bericht hervorgeht, vollendet; die Arbeits- und Interessengemeinschaft der deutschen Feuerwehrgesellschaften ist gebildet. Der Beitritt der deutschen Spitzenorganisation in die Internationale Vereinigung wurde 1931 vollzogen. Im Reich bestehen 30 774 Wehren mit 1 485 865 Mitgliedern. Im ganzen sind unter Einfluß von Österreich und der Tschechoslowakei 39 176 Wehren mit 1 888 731 Mitgliedern im Deutschen Feuerwehrverband zusammengeschlossen. Bei den technischen Gerätschaften ist bemerkenswert die wachsende Zahl der Motorlöschgeräte. Ein Gehftel aller deutschen Wehren ist bereits mit solchen modernen und technisch vollendeten Geräten ausgerüstet.



# Cäsar

Von Paul Burke, Newyork

Begonnen hatte die ganze Sache mit dem Regenmantel. Cäsar schritt am dem betreffenden Samstag aus dem Diskuswerferverein, dessen Präsident er war, und ging dann trotz des plötzlich einsetzenden Regens zu Fuß nach Hause. Unterwegs hatte er Sheila gesehen, wie sie in einem Hauseingang gedrückt stand, ohne Schirm oder Mantel, und offensichtlich bemüht, ihr neues Kleid vor der Sintflut von Wasser zu retten, die sich vom Dache ergoß. Es war ihm heute noch unverständlich, wie er als sonst so schüchtern Mensch eigentlich dazu gekommen war, eine ihm völlig fremde junge Dame anzusprechen, möglich, daß seine nachmittäglichen Erfolge im Diskuswerfen ihn in besonders selbstbewußte Stimmung gebracht hatten. Jedenfalls hatte er kurz entschlossen seinen neuen Regenmantel ausgezogen und ihn dem Mädchen gereicht.

„Hier“, hatte er gestottert, „Sie werden naß; ziehen Sie dies an.“

Das Mädchen hatte gestaunt und ihn voll Verwunderung angesehen.

„Ja... wie kann ich das annehmen? Und Sie?“

„Oh, ich habe nicht weit zu gehen“, hatte er gesagt, „nur gerade um die Ecke.“ Was übrigens eine Lüge war.

Das Mädchen hatte noch einen Augenblick geögert; aber dann war sie offensichtlich durch die Sorge um ihr neues Kleid bestimmt worden, das Opfer anzunehmen.

„Das ist natürlich sehr lieb von Ihnen“, hatte sie geantwortet. „Der Regen kam so plötzlich und scheint jetzt gar nicht aufhören zu wollen. Ich bin Ihnen so dankbar.“

„Nicht der Rede wert“, hatte Cäsar geschmeichelt erwidert und war schon im Begriff gewesen, weiter zu gehen.

„Aber wohin kann ich denn den Mantel zurückgeben?“, hatte ihn das Mädchen noch zurückgehalten.

„Mein Name ist Cäsar Schmidt.“

Das Mädchen hatte schnell zu ihm aufgeblickt. „Cäsar? Was für ein wundervoller Name.“ „Oh, wie so?“, hatte er hinzugesagt, „ich werde ihn holen kommen.“

Einen Augenblick hatte das Mädchen geögert. „Gut“, sagte sie dann, „ich heiße Sheila Bearst und wohne Monroe Avenue 114.“

Damit hatte er noch ein freundliches Lächeln von ihr erhascht und ihr nachgesehen, bis ihn eine Kaskade von Wasser aus seinem Duttand daran erinnerte, daß es Zeit war, heim zu gehen.

Am nächsten Abend hatte er den Mantel geholt, war Herrn und Frau Bearst vorgestellt und zum Abendessen eingeladen worden. Bei der Gelegenheit hatte er auch den ebenfalls Henry Rand kennengelernt, der die Zuneigung der Sheila Bearst zu haben schien; zuviel Zuneigung, hielten es Cäsar. Rand hatte ein Auto, und die ganze Gesellschaft war dann später zum Meerstrand hinuntergefahren, wo Cäsar größtenteils auf die Unterhaltung mit Herrn Bearst angewiesen war, weil Rand mit Sheila immer einige Schritte hinterher gegangen war. Allerdings hatte man Cäsar dann für heute abend wieder zum Nachtmahl eingeladen, und Sheila hatte ihm eines ihrer freundlichen Lächeln geschenkt.

So stand die Geschichte jetzt und Cäsar ließ nun heute schon den ganzen Tag mit finsternem Gesicht umher. Er fühlte nur zu gut, daß er sich in Sheila verliebt hatte; aber welche Ausichten hatte denn er als einfacher kleiner Angestellter mit bescheidenem Gehalt, wenn das Mädchen gleichzeitig von einem Herrn wie Rand umworben wurde, einem Mann, der offenbar Geld genug hatte, um fast jedes Mädchen damit zu blenden? Was hatte er dagegen zu bieten? Etwa seinen großen Namen, zu dem er bisher nicht hatte aufleben können? Cäsar! Wahrhaftig nur Ironie, wenn man im Warenhaus Doolittle u. Co. einer der unbedeutendsten Angestellten ist. Da ist man eben nicht Cäsar, sondern ganz einfach „Sie, Schmidt...“ oder sogar nur „Se, Sie da...“, wenn man gebraucht wurde.

In düstere Gedanken verfunken zog sich Cäsar für seinen Besuch um und machte sich auf den Weg nach Sheilas Heim. Schon von weitem sah er Rands Wagen vor der Tür stehen, und die Bemerkung, die er bei diesem Anblick vor sich hinhinmurmerte, wollen wir lieber hier auslassen.

„Sie kommen also am Samstag zum Fußballspiel, um mich im Kampf gegen die Meistermannschaft zu sehen?“ fragte Rand während des Essens.

„Ja“, antwortete Sheila und wandte sich an Cäsar: „Sie kommen doch auch?“

Dieser schüttelte den Kopf, „Tut mir leid, aber ich spiele selbst.“

„Was, Fußball?“ fragte Rand ungläubig und schaute in unverhohlenen Erstaunen auf Cäsars bescheidene Körpermaße und seine ganz unbedenkbare Erscheinung.

Cäsar errödete. „Nein, Diskuswerfen.“

„Ah“, sagte Rand ironisch, „Ihr werft da kleine Plättchen herum, nicht wahr? Als Kind tat ich das ja auch einmal, aber heute würde die Sache denn doch zu langweilig für mich werden.“

„Genau so geht es mir mit dem Fußball“, erwiderte Cäsar prompt; „ich suche ein Spiel, das einige Beschicklichkeit voraussetzt, und eine Diskuswerfer so zu werfen, daß sie ihr Ziel findet, ist sicher schwieriger, als einen Ball mit dem Fuß vorwärts zu stoßen.“

„Sagten Sie nicht etwas von einer Spezialeinheit?“ möchte sich Sheila in des zu hitzig werdende Gespräch.

„Ja, lassen Sie uns wieder zum Strand fahren“, sagte Rand eifrig.

Sheila wandte sich an Cäsar. „Sie kommen natürlich mit.“

Am See angekommen, verließen die drei das Auto und begannen eine Promenade über den langen und jetzt ziemlich einsamen Landungssteig. Ein paar vereinzelte Schwimmer vergnügten sich noch im Wasser.

„Können Sie schwimmen“, fragte Sheila, um die Unterhaltung ein wenig auf ungefährlichen Bahnen in Gang zu bringen. Es war zweifelhaft, wenn die Frage galt, und Cäsar antwortete zögernd.

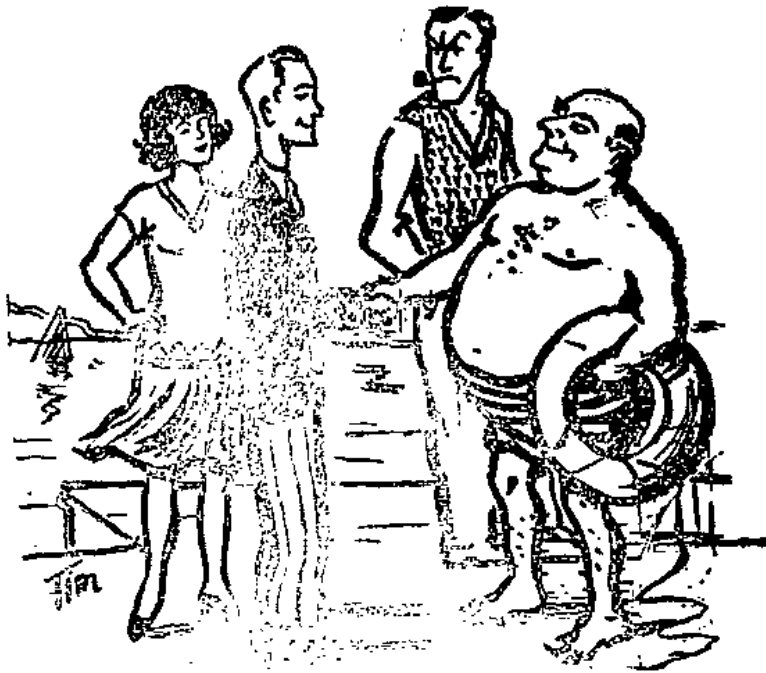
„Ein wenig“, sagte er, „aber ich habe fast gar keine Übung gehabt.“

„Genau so geht es mir“, sagte Rand dann, „das Fußball-

spiel nimmt fast alle meine Zeit in Anspruch und meine Schwimmkenntnisse sind daher nicht sehr groß.“

„Was würden Sie dann tun, wenn Sie jemand ertrinken sähen?“ fragte Sheila weiter, „zum Beispiel den Mann dort draußen.“ Sie zeigte auf einen Schwimmer, der in einiger Entfernung vom Landungssteig im Wasser war.

„Natürlich würde ich sofort hineinspringen und es darauf ankommen lassen“, sagte Rand mit Selbstbewußtsein.



Sheila wandte sich an Cäsar. „Nicht wahr, das würden Sie auch tun?“

Cäsar zögerte und schaute nachdenklich auf ein kleines Gestell hinter sich auf der Brüstung des Landungssteiges, auf dem ein Rettungsring mit dazu gehöriger Leine hing.

„Nein“, sagte er dann, „ich würde nicht hineinspringen, denn ich kann nicht gut schwimmen und könnte also einem Ertrinkenden nichts damit nützen.“

„Freiwillig“, rief Rand höhnisch, und Sheila schaute Cäsar an, den Mann, dessen Namen so große Dinge versprach.

„Sie würden ihn wirklich ertrinken lassen?“ fragte Sheila. „Nein“, sagte Cäsar; aber bevor er fortfahren konnte, löste

der Schwimmer, den man inzwischen fast vergessen hatte, die Frage auf seine eigene Weise.

Mit überraschender Pflöchlichkeit warf der Mann nämlich die Arme in die Höhe und schrie laut um Hilfe. Rand riß seinen Rock herunter, dann zögerte er. War es auch richtig, daß er sein Leben riskierte?

„Schnell“, sagte Sheila ungeduldig, „er ertrinkt, schnell oder ich gehe wahrhaftig selbst hinein.“

„Sie bleiben, wo Sie sind“, sagte jetzt Cäsar, während sein Rivale sich in umständlicher Langsamkeit die Schuhe auszog. Er riß den Rettungsring heraus und nahm dann eine Stellung ein, genau so, wie er es Samstag beim Diskuswerfen zu tun gewohnt war.

Und dann warf er. Hoch in die Luft segelte der Ring, sauste durch einen unbeschreiblichen Bogen und dann — plump — fiel er dem ertrinkenden Mann fast auf den Kopf. Sheila hatte mit bewundernder Spannung den Wurf verfolgt, und als jetzt der Berettete pustend und stöhnend herangeführt wurde und fragte, wer den Wurf gemacht habe, zeigte sie mit Stolz auf Cäsar.

Der Mann betrachtete seinen Retter mit Interesse. „Dachte wahrhaftig, es sei aus mit mir“, sagte er schließlich atemlos, „hatte Krämpfe. War ein wundervoller Wurf.“

„Er ist Präsident des Diskuswerfer-Vereins“, warf hier Sheila ein.

„Ah“, sagte der Mann verstehend, „daher der Wurf. Nun, lassen Sie mich Ihnen danken, daß Sie ein Meister sind. Wenn Sie nicht gewesen wären, so läge ich jetzt irgendwo auf dem Grund. Wenn ich je etwas für Sie tun könnte, so lassen Sie es mich wissen...“ Er pausierte und schaute Cäsar von oben bis unten an. „Wo arbeiten Sie?“

„Warenhaus Doolittle & Co.“ antwortete Cäsar.

„Und Ihr Name ist?“

„Cäsar Schmidt.“

„Cäsar“, sagte der Andere, „das ist ein guter Name, fließt Vertrauen ein. Mein Name ist Bulward.“

Cäsar fuhr auf. „Von den Universal Auto-Werken?“ fragte er unwillkürlich, denn Bulwards Namen kannten die Kinder auf der Straße.

„Ja“, sagte dieser, „und wenn Sie an Ihrer jetzigen Stellung nicht besonders hängen, so würde ich Sie gern zu mir ins Geschäft nehmen. Ich kann immer einen jungen Mann brauchen, der es versteht, im richtigen Augenblick richtig zu handeln. Ein Mann der Tat hat bei mir alle Wege offen.“

Cäsars Augen glänzten. „Ich ziehe zwar nicht gern Vorteil aus einem Unfall“, sagte Cäsar dann plötzlich mit Entschlossenheit; „aber wenn Sie mich wirklich gebrauchen können? Ich suche eine Stellung, die mir erlaubt zu heiraten.“

„Und direkt vor Rands Augen, der sich unbehaglich genug während der ganzen Episode gefühlt hatte, nahm er Sheilas Hand in die seine, und sie wurde nicht zurückgezogen.“

Cäsar hatte seinen Rubikon überschritten.

(Berechtigter Uebersetzung von Frank Andrews)

# Herr Graf, der Empfangsherr

Von R. L. Nordhausen

Ein eleganter Herr tritt in das großzügige und in jeder Beziehung erstklassige Haarpflegegeschäft Stofsvogel. Er wird von der Empfangsdame ohne sonderliche Freundlichkeit in die Herrenabteilung: „Bitte, gleich rechts, die erste Tür“, verwiesen.

„Danke, ich möchte den Besitzer sprechen“, beharrt der Herr.

„In welcher Angelegenheit, bitte?“ fragt die Angestellte und weist zugleich eine Kundin in eine freie Kabine der Damenabteilung: „Bitte, gleich links, die erste Tür!“

„Persönlich.“

„Wen darf ich melden, bitte?“

„Graf Iffeld.“

„Wollen Herr Graf bitte inzwischen Platz nehmen?“

„Danke!“

Der Chef des Haarpflegegeschäfts Stofsvogel eilt beflügelt herbei. Er bittet den vornehmen Besucher in sein Arbeitszimmer, das mit vornehmem Komfort ausgestattet und ganz und gar erstklassig, wie das Geschäft selbst, ist.

„Bitte.“

Der Besucher setzt sich.

„Sie haben ein großzügig eingerichtetes Geschäft —“

Der Chef des Haarpflegegeschäfts macht kleine, geschmeichelte, nur leicht mißtrauische Verbeugungen.

„— nur, verzeihen Sie meine Offenheit, der Empfang ist bei Ihnen ebenselbst atembildig!“

„Ich habe eine hübsche junge Dame —“

„— die sehr langweilig und unfreundlich ist!“

„Oh? — Wirklich? — Ich bin Ihnen dankbar, Herr Graf! Ich irre wohl nicht, wenn ich annehme, daß dies der Zweck Ihres Besuches —“

„Nein, der Zweck meines Besuches ist die Aufforderung, mich an Stelle dieser Dame als Empfangsherr einzustellen! Sehen Sie: Damen sind geschmeichelt, wenn Sie ein Herr, der elegant hässlich grüßt, eine geistreiche Konversation anzuknüpfen, zu unterhalten und vor allem zu beenden weiß! Und Herren? Nun, die achten meist nicht auf eine Empfangsdame, wenn sie nicht ausdrücklich ist und ein gewisses Fluidum hat. Sie verstehen! Aber sie sind angenehm berührt, wenn sie vor dem Verlassen des Geschäfts auf Anordnung im Anzuge, auf etwa liegende gebildete Härchen bei sachkundiger Beobachtung hingewiesen werden.“

„Würden Sie sofort antreten können?“ forschert statt jeder näheren Frage der Chef des Haarpflegegeschäfts.

„Sofort!“

„Einverstanden! — Bitte —“

Es ist ganz unerkennbar, daß das Haarpflegegeschäft Stofsvogel, an unbedingter Erstklassigkeit bedeutend gewonnen hat, seit der neue, höfliche, durchaus erstklassige Empfangsherr elegant und gewandt die Herrschaften empfängt und verabschiedet. Man erkennt deutlich, daß jeder gern zu Stofsvogel geht und das Ge-

schäft mit Eifer und Freude weiterempfehlen. Besonders die Damenlandschaft nimmt zusehends zu.

Der erstklassige Herr an der Tür, der mit sauberem weißem, unauffälligem Tuch jedes Stäubchen und jedes vom Haarschneiden hängengebliebene Härchen eifrig und taktvoll von Kragen, Hosen, Vorhemd und wo immer etwas zu sitzen passiert, entfernt, wird aller Freund. Er ist bei den Damen nicht aufmerksamer als bei den Herren und so völlig gerecht, allseitig beliebt.

Immerhin, alltäglich verschwindet er leider auf eine ganze Stunde am Mittag, mal früher, mal später, und nimmt nicht die Mahlzeiten im Geschäft ein, wie die übrigen Angestellten, die immer bei der Hand sind.

Da kommt eines Tages, gerade als „Herr Graf aus Iffeld“ — wie die Angestellten spöttisch sagen — nach der Mittagspause ins Geschäft zurückgekehrt ist, in höchster Hast ein Herr in den eleganten Vorraum und faucht den verbindlich und ahnungslos lächelnden Empfangsherrn an:

„Sie! Sie! Meine Krattwattennadel! Wo haben Sie meine Brillantnadel?“

Der elegante Empfangsherr macht ein höchst erstauntes Gesicht, tritt einen Schritt zurück und sagt milde:

„Aber, mein Herr!“

„Ach, was! Die Brillantnadel will ich! Ich lasse auf der Stelle die Polizei holen!“

„Bitte! Wenn die Dinge so liegen! — Darf ich telefonieren?“

Der Herr lenkt eingeschüchtert ein:

„Rufen Sie erst den Chef!“

Der Chef kommt, und der Herr erzählt sprudelnd von seinem Verlust. Da die Anschuld des Empfangsherrn ohne Zweifel ist, einigt man sich, die Polizei zu rufen.

Der Herr nachforschungen ergeben aber nichts. Dreimal kommt der Kriminalbeamte, verhöört den verständlicherweise in leichtem Verdacht stehenden Empfangsherrn, zieht aber immer unrichtigere Dinge ab.

Der Empfangsherr hält auf dringendes Bitten seines Brotherrn, ungeachtet der noch nicht von ihm genommenen häßlichen beleidigenden Verdächtigungen im Geschäft und auf seinem jetzt doppelt verantwortungsvollen Posten aus und versieht mit starker Ueberwindung seinen Dienst. Selbstverständlich ist ihm zu diesem Behuf sein Gehalt beträchtlich erhöht worden.

Nur wenige Tage später, da kehrt eine Dame aufgeregt in das Geschäft Stofsvogel zurück und kreischt die stellvertretende Empfangsdame an:

„Ich muß hier meine Busennadel verloren haben. Meine kostbare Nadel! Würden Sie nicht nachsehen? Es muß hier bei Ihnen gewesen sein!“

Man sucht pflichtmäßig, findet aber nichts. Selbst des Chefs Augen, die der vornehmen Kundin eifrig behilflich sind, entdecken nichts.

„Wo ist denn der Herr, der Ihre Kundschaft so freundlich begrüßt? Ich sah, bevor er mir beim Ordnen des Mantels half, in den Spiegel. Da hatte ich die Nadel noch. Sie kann nur bei Ihnen abhanden gekommen sein. Eine Nadel im Wert von 5000 Mark!“

Man bittet die Dame, bis zur Rückkehr des Empfangsherrn, der jede Minute kommen kann, zu warten und unterhält sie währenddessen von Dingen, die der Dame sehr gleichgültig sind und sie keineswegs ablenken.

Als der Empfangsherr nach einer Viertelstunde noch nicht im Geschäft eingetroffen ist, schießt man einen Lehrling aus. Der erstklassige Empfangsherr war sonst die Pünktlichkeit selbst. „Und nun gerade heute, gnädige Frau!“

Da kommt der Lehrling mit dem Bescheid zurück, daß der Herr Empfangsherr seine Wohnung aufgegeben habe, und, unbekannt wohin, abgereist sei.

Daß die Dame daraufhin zur Polizei eilte und daß diese erklärte, sie habe längst gehört, daß der angebliche Graf Iffeld ein raffiniertes Gauner und der Täter in sechzehn ganz gleichartig gelagerten Fällen ist, versteht sich. Der Steckbrief wird ausgefertigt und geht allen Polizeibehörden zu.

Aber von dem in jeder Beziehung erstklassigen Herrn Graf sah man nie mehr etwas. Man fand nur das Rücklein, mit dem er, geschickt Stäubchen abwedelnd, seinem Waidwerk oblag.

Ein Empfangsherr, der die Unvorsichtigkeit hatte, mit ebensolchem keffen Rücklein anderswo in Erscheinung zu treten, wurde noch vor Entfaltung seiner vollen Tätigkeit verhaftet; da eben jed' Ding sich nur einmal mit Erfolg „drehen“ läßt.

## Vom St. Bürokraten

Erzählung der Justiz

Der fünfte Zivilsenat des Reichsgerichts erließ am 6. Juni 1928 eine Entscheidung, in der folgendes Sätzen einberührt:

„Die Anwendung des § 140 BGB., d. h. die Umgehung eines wegen irgend welchen Rechtsmangels nichtigen Rechtsgeschäfts in ein anders geartetes, von dem Rechtsmangel nicht beeinflusstes und deshalb gültiges Geschäft kann allerdings nur in Frage kommen, wenn die Vertragsgeschäfte, wenn sie gewährt hätten, daß sich das von ihnen erstrebte Ziel auf dem von ihnen eingeschlagenen rechtsgeschäftlichen Wege nicht erreichen lasse, als vernünftig denkende Leute sich mit dem dieses Ziel, wenn auch nicht in vollem Umfange, so doch bis zu einem gewissen Grade erreichenden anderen Geschäft begnügt haben würden und die Erfordernisse dieses Geschäfts erfüllt sind.“

Splitterfrage

Der Hochrentier erpicht ein annehmendes Paar, daß in das Strandbad eingeschoben.

„Wilhelm Splitterauge mit Gattin.“

„Na“, sagt der Hüter des Hauses: „Warum geben Sie einen falschen Namen an? Denn daß Sie ausgerechnet Splitterauge heißen und daß die Dame Ihre Frau ist, klingt höchst unwahrscheinlich.“

„Gut, wenn Sie Bedenken haben, Herr Portier, schreiben Sie.“

„Er-Belstmeister Jacques Dempsey mit Bonne aus New-York.“

„Sehen Sie“, sagt der Cerberus, „warum nicht gleich bei der Wahrheit bleiben.“

Der Aufseher

„Herr Aufseher, sehen Sie denn nicht, da hinten am Putzwerk ist ein Roman und raucht?“

„Ich seh ihn schon!“

„Aber das Rauchen an dieser Stelle ist doch bei 10 Mark Strafe verboten!“

„Die hat er bezahlt!“